Claus Harms als Volkserzieher.

Ein Beitrag zur Geschichte des Bildungswesens in Schleswig-Holstein.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen

vorgelegt von

Gerhard Schlichting, Predigtamtskandidat
aus Apenrade.

Tag der mündlichen Prüfung: 15. Dezember 1908.

41

Claus Harms als Volkserzieher.

Ein Beitrag zur Geschichte des Bildungswesens in Schleswig-Holstein.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

hohen philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen

vorgelegt von

Gerhard Schlichting, Predigtamtskandidat
aus Apenrade.

Tag der mündlichen Prüfung: 15. Dezember 1908.

Druck von W. L. Schütze, Hadersleben.

Meinem katechetischen Lehrer

in Berlin

Herrn Professor D. E. Simons

in

Dankbarkeit und Ehrerbietung

gewidmet.

Inhaltsangabe.

Seite

Einleitung 7

Die Fragestellung 7

Claus Harms' Lebensgang 8

I. Die beiden Katechismen 10

II. Der Kampf gegen die Altonaer Bibel 25

III. Der Kampf gegen die sokratische Methode des Religionsunterrichts 34

IV. Schulorganisation und Schulaufsicht 52

V. Der Volksschriftsteller 58

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41542703_0060

Einleitung.

Literatur:

1. Dr. Claus Harms, gewesenen Predigers in Kiel, Lebensbeschreibung verfaßt von ihm selbst. Kiel 1851.
2. M. Baumgarten: Ein Denkmal für Claus Harms. Braunschweig 1855.
3. J. Kaftan: Claus Harms, Vortrag. Basel 1875.
4. G. Behrmann: Claus Harms. Kiel 1878.
5. Dr. C. Lüdemann: Erinnerung an Claus Harms und seine Zeit. Kiel 1878.
6. Dr. K. Schneider: Claus Harms, der evangelische Prediger, Priester und Pastor. Bielefeld 1861.
7. F. Witt: Quellen und Bearbeitungen der schleswig-holsteinischen Kirchengeschichte. Kiel 1899.
8. E. Michelsen: Zur Erinnerung an Claus Harms, in den deutsch-evangelischen Blättern. Halle 1905.
9. H. Zillen: Claus Harms' Leben in Briefen. Preetz 1909.

Die Fragestellung.

Claus Harms lebt in der allgemeinen Vorstellung als ein Kirchenvater der schleswig-holsteinischen Landeskirche, als ein kleiner Luther. Es findet auch eine auffallende Übereinstimmung zwischen dem öffentlichen Wirken von Martin Luther und Claus Harms statt; beide sind bekannt und volkstümlich geworden durch ihre Thesen, ihre Katechismen und Postillen. Der letzte Grund, daß das Lebensbild von Claus Harms gern in den Rahmen eines kleinen Lutherbildes gesteckt wird, liegt in der Verwandtschaft der Temperamente beider Männer. Dennoch scheint mir dieser häufige Vergleich der tieferen Begründung zu entbehren. Denn es fehlt Claus Harms in seinen dogmatischen Streitschriften oft an Klarheit und Zucht der Gedankenfolge; er versucht die Theologie der Konkordienformel zu repristinieren.

Claus Harms ist aber ein sehr vielseitiger Mann gewesen. Seine impulsive Natur trieb ihn, auf den verschiedensten Gebieten entschiedene Forderungen zu stellen. Besonders für das Schulwesen hat er klare Ziele aufgestellt und einen tiefgreifenden Einfluß ausgeübt. Man hat diese Seite seines Wesens bis in die Gegenwart darum völlig übersehen, weil Claus Harms selbst in seiner Lebensbeschreibung seine homiletischen Leistungen am höchsten wertet. Diese Arbeit stellt sich die Aufgabe, Claus Harms' Stellung in den Fragen der Volkserziehung darzulegen. Harms ist kein Begründer einer pädagogischen Theorie gewesen; aber er hat durch seinen Kampf gegen den Rationalismus den Anstoß zu methodischen Reformen gegeben. In seiner Person erreicht der Kampf zweier Geistesrichtungen, des Rationalismus und der Neuorthodoxie, die höchste Spannung; darum läßt sich auch an seinen Streitschriften der tiefe Gegensatz der Erziehungsideale dieser beiden Zeitströmungen klar darstellen.

Claus Harms' Lebensgang.

Claus Harms ist am 25. Mai 1778 in Fahrstedt bei Marne in Süderdithmarschen geboren. Sein Vater, ein Müller, der vor seiner Ehe sich gelegentlich als Schulmeister hatte mieten lassen, war unter seinen Dorfgenossen bekannt wegen seines geistreichen Witzes. Bis zu seinem 13. Lebensjahre besuchte Claus Harms die Dorfschule in St. Michaelis-Donn. Dann erhielt er $1^1/_2$ Jahre Privatunterricht bei dem rationalistischen Prediger Örtling. Er erlernte hier die Anfangsgründe der lateinischen Sprache, der Geschichte und Geographie in der Absicht, Pfarrer zu werden. Nach der Konfirmation vergingen infolge des Todes seines Vaters noch 4 Jahre, bis er, der 19-jährige Bauernknecht, den Mut faßte, trotz beschränkter Mittel in die Sekunda des Meldorfer Gymnasiums einzutreten.

Von Michaelis 1799 — 1802 hat Claus Harms in Kiel Theologie studiert. Er hörte jedoch nicht allein in der theologischen Fakultät, sondern auch in den 3 anderen, was sich später in der Vielseitigkeit seines Interesses als fruchtbar erweist. Wie er von Meldorf her eine rationalistische Stimmung mitbrachte — er nennt sich selbst in der Einleitung zur Pastoraltheologie (3. Aufl.) „einen der Heterodoxesten" — so schloß er sich zunächst den

rationalistischen Professoren an. Seine besonderen Lehrmeister waren der Theologe Eckermann und der Philosoph Reinhold.

Aus der rationalistischen Denkweise, die die herrschende war bei den Universitätslehrern wie bei den Volksschullehrern, riß ihn die Lektüre von Schleiermachers Reden über die Religion heraus. Seit der Bekanntschaft mit diesen Reden beginnt für Harms eine allmähliche Umformung der bisherigen Überzeugungen. Schleiermacher konnte ihm wohl die Augen öffnen für das religiöse Manko des Rationalismus; den Stoff zur inneren Neugestaltung konnte er ihm nicht reichen. Seine spekulativen Predigten konnten den suchenden Harms nicht befriedigen. Das liegt letztlich in der großen psychologischen Verschiedenheit beider Naturen begründet. Während der philosophisch interessierte Schleiermacher der Religion in einer besonderen „Provinz" des menschlichen Seelenlebens einen Altar errichtet, drängt sie Harms hinein in das Leben mit allen seinen Beziehungen, damit sie es völlig beherrsche. Bis in die Zeit des Thesenstreites 1817 hat Harms nach seinem Religionsbegriff gesucht, wie die uns von Zillen geschenkten Briefe bestätigen. Daß Harms seinen Weg allein suchen mußte, das gab ihm in den späteren Jahren des Kampfes das kraftvolle Selbstbewußtsein, das bodenständige Naturen auszeichnet.

Während seiner Kandidatenzeit ,1802 — 06 ist Harms Hauslehrer in Propsteierhagen gewesen. In dieser Zeit geht ihm eine neue Welt auf durch die Bekanntschaft mit der klassischen deutschen Literatur. Von nicht geringer Bedeutung ist auch seine eingehende Beschäftigung mit der Fichteschen Philosophie und den Mystikern gewesen. 1806 — 16 war Harms Diakonus in Lunden, 1816 — 35 Archidiakonus in Kiel, 1835 — 49 Propst daselbst.

I. Die beiden Katechismen.

Literatur:

1. Claus Harms: Das Christentum der Jugend in einem kleinen Katechismu vorgestellt und gepriesen. 1810; 3. Aufl. 1814 Kiel.
2. Claus Harms: Die Religion der Christen in einem Katechismus aufs Neue gelehret. Kiel 1814.
3. In D C. G. Hofmanns Auslegung der Fragstücke des kl. Katechismus Luthers — die Einleitung von Claus Harms.
4. Neue schl.-holst.-lauenb. Provinzialberichte 1811. Heft 5. Eine Rezension über Harms' kleinen Katechismus.
5. Der Cramersche Katechismus, betitelt: Kurzer Unterricht im Christentum zum richtigen Verstehen des kleinen Katechismus Lutheri. 64. Aufl. Kiel 1834.
6. Claus Harms: Pastoraltheologie.
7. Claus Harms: Akademische Vorlesungen über den Kirchen- und Schulstaat der 3 Herzogtümer aus dem Jahre 1835. Herausgegeben von P. Christian Harms, Schriften des V. f. schl.-holst. Kg. II Reihe 1. Band 1898.
8. Archidiakonus Claus Harms: Daß es mit der Vernunftreligion nichts sei. Kiel 1819.
9. Dr. J. C. Jessen: Grundzüge zur Geschichte und Kritik des Schul- und Unterrichtswesens der Herzogtümer Schleswig und Holstein vom christlich wissenschaftlichen Standpunkt. Hamburg 1860.

Das erste Buch, das den Kampf gegen die rationalistische Lehrweise der Religion ankündigt, ist der während des Lundener Diakonats 1809 verfaßte kleine Katechismus: „Das Christentum", in 3 Auflagen erschienen. Mit diesem Katechismus wollte Harms einen Ersatz schaffen für den seit 1785 eingeführten Cramerschen Landeskatechismus, an dem er die Gemütswärme vermißt. In der Vorrede zu seinem Büchlein lehnt Harms das übliche 3-gliedrige Unterrichtsschema des Erklärens, Beweisens

und Anwendens als für religiöse Dinge unangemessen ab; er will, daß die religiöse Belehrung unmittelbar an das Herz der Schüler dringe. Den Hauptmangel erblickt Harms in der abstrakten Ausdrucksweise des Landeskatechismus. Als Sprachprobe diene uns die 3. Frage desselben: „Wer selig sein will, muß der nicht allezeit vergnügt und von allem Übel frei sein? Wer selig sein will, der muß allezeit vergnügt sein, und immer vergnügter werden; er muß zugleich auch kein Übel weder zu leiden, noch zu fürchten haben. Anmerkung: Die Seligkeit besteht nach dem allgemeinen Begriffe davon in einem immerwährenden und immer zunehmenden Vergnügen. Was zu einem solchen Zustande für angenehme Empfindungen und Gedanken gehören, was für Güter diese Empfindungen und Gedanken hervorbringen, wie wir zum Besitze solcher Güter gelangen: Das müssen wir lernen, um darnach verlangen und streben zu können. So müssen wir auch das Übel, was früher oder später immerwährende, unangenehme Empfindungen oder Gedanken nach sich zieht, kennen lernen, damit wir uns davor hüten mögen." Der Schaden dieser erschreckend unkindlichen Redeweise in allen 136 Fragen wurde an manchen Orten noch dadurch gesteigert, daß der Lehrer obendrein einen Kommentar zum Verständnis dieses Katechismus lernen ließ. (Zillen S. 3). Mit Recht urteilt Harms in seinen akademischen Vorlesungen, daß die Fragen des Landeskatechismus nicht „der Ausdruck der Religion selbst" seien, sondern Erwägungen über die Religion und darum für die Unterweisung von Kindern ungeeignet.

Claus Harms, der in seiner Kandidatenzeit wenig vom Katechismusunterricht erwartet hatte, entwickelt ein hochliegendes Katechismusideal in der Vorrede zu seinem kleinen Katechismus; in demselben Sinne hat er sich später im Gnomon und in der Pastoraltheologie ausgesprochen. Er will nicht bloß ein Unterrichtsmittel schaffen für die Darbietung der wichtigsten Religionswahrheiten, sondern ein „moralisch-religiöses Bildungsbuch", das eine Quelle des Glaubens und der frommen Sitte sein soll für das ganze Leben. Darum will er die Lehren so vortragen, „daß die Kinder an ihm ihre Lust haben zu lernen". (Past. Theol. S, 185). Der Katechismus soll ein treuer Berater sein, der „die Jugend bewahrt, von dem männlichen Alter nicht weicht, der mit uns reist und mit uns wacht, mit uns weint und mit uns lacht, auf dem Siechbett uns letzt und unvergessen noch unser hohes Alter ergötzt." (Gnomon S. 463).

Bei seinem feinen Sinn für das Volkstümliche und religiös Ursprüngliche trifft Harms in dem Katechismus einen

packenden und kurzen Ausdruck. Er liebt kurze Sätze mit aggressiver Wendung. Die Erklärung zu seinem 1. Gebot: „Was du nicht willst, das dir geschieht, das tu auch einem andern nicht!" lautet: „Du bist nicht der einzige in der Welt. Dir gehört nicht alles zu. Du nicht allein sollst Dich freuen; da leben mehrere, die auch ihr Gut und ihre Freude haben! —" Mit starken Gefühlstönen weiß Harms religiöses Empfinden zu wecken; so heißt es in der Erklärung des 2. Gebots: „Höre, Du Kind, das an der Mutter hängt mit zärtlichem Herzen und seinen Vater liebt mit dankbarer Liebe, höre, mein Kind: Es gibt Menschen in der Welt, die ihre Eltern nicht kennen wollen, sie verachten, verstoßen, sie hungern und frieren lassen, oder ihnen das Brot nicht gönnen und kein freundliches Wort, Menschen, die es nicht sind. Davor laß Dich erschrecken durch das 2. Gebot." Eindringlich versteht Harms zu warnen im 7. Gebot: „Laß Dich weder locken noch schlagen — keine Handbreit von der Ehrlichkeit." Die 10 Gebote, die Harms im Namen „der Weisen aller Zeiten" aufstellt, sind vortrefflich formuliert, sodaß sie sich leicht dem Gedächtnis einprägen. Die überraschenden Paradoxa, wie die gelegentlichen Reime sind wesentliche Vorzüge im Vergleich mit der langweiligen Sprache des Landeskatechismus.

Nachdem Harms im 1. Hauptstück die Normen für die Beziehungen der Menschen unter einander durch seine eigenen 10 Gebote aufgestellt hat, führt er uns im 2. zur Offenbarung. Er handelt hier von dem Worte Gottes, wie es sich darstellt in der Welt, in dem Gewissen und in der Bibel. Sechs gute Wie-Fragen, die sich in gleicher Weise an Gemüt und Verstand wenden, weisen den Weg zum religiösen Erleben. Es ist die schlichte Naturfrömmigkeit der Psalmen, die Harms erwecken möchte, die Frömmigkeit, die noch heute die Religion des gemeinen Mannes ist. Auf die Frage, wie wir die Stimme Gottes hören lernen, antwortet der Katechismus: „Blicke ins Morgenrot, warte bis die Sonne kommt und frage sie: Wer hat dich heraufgebracht?" — „Stelle dich vor das brausende Meer und höre den Wellenschlag, oder setze dich auf einen Hügel, wo du die Pracht der Weiden und den Segen der Felder übersiehst, so wird Gott mit dir sprechen." Mit stärkstem Nachdruck schärft Harms den Gehorsam gegen das Gewissen ein: „Das Wort ist in dir und doch über dir; es ist nicht dein, sondern du bist sein. Das Wort hat zu befehlen und du hast zu gehorchen."

Im 3. Hauptstück hat Harms am wenigsten seine Eigenart walten lassen können. Zwar bindet er sich nicht an das Apostolikum, das ihm zu doktrinär erscheint; er lehrt jedoch den Glauben

in 3 objektiv gehaltenen Sätzen. Die eigne Frömmigkeit meldet sich nur im 1. Satze an, der den Vatergott beschreibt. In der Belehrung über den Sohngott und Geist berichtet er in kurzer, statistischer Form das Notwendigste. „Er litt und starb am Kreuze, stand von den Toten auf und fuhr gen Himmel, und er wird angebetet von der ganzen Christenheit in Ewigkeit." Ganz anders persönlich ist der Schluß des 1. Glaubenssatzes über den Vatergott gehalten: „Der die Schicksale der Menschen lenkt und auch mich ansieht mit Huld und Liebe." Die Erläuterung erinnert in manchen Wendungen an die Erklärung des 1. Artikels im kleinen Katechismus Luthers; doch ist die Originalität des Verfassers hier nicht ganz untergegangen. „Er macht das Böse gut, segnet Krieg und Brand mit milder Hand." Die frei komponierte Schöpfungsgeschichte ist ein guter Unterbau zur Begründung des Gottvertrauens.

Das 4. Hauptstück behandelt die Sakramente in erfreulicher Kürze. Bei der Taufe wird besonders die Gevatterpflicht eingeschärft. Bei der Besprechung der Abendmahlsfeier sucht Harms das Sündenbewußtsein zu wecken.

Das 5. Hauptstück redet von den Heiligkeiten; es will Pietät gegen Bibel, Kirche und Gottesdienst erwecken. Harms stellt hier den Kindern ein freundliches Ideal christlichen Gemeindelebens vor die Seele: „Die Glocke ruft vom Turme: Bereitet euch! und sie ruft wieder: Kommet alle herein ins Gotteshaus! Dann erscheinen Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Junge und Alte, wer immer nur kann, in brüderlicher Vereinigung vor Gott; sie loben, danken, bitten ihn in ihren Gesängen, sie hören sein Wort durch den Prediger zu ihrer Erbauung, nehmen oft teil am Abendmahl des Herrn; sehen die Neugebornen getauft werden und lassen sich segnen im Namen Gottes." Die Unverbrüchlichkeit des Eides versteht Harms tief zu verankern im kindlichen Gemüt, indem er die Gewissensnöte eines Eidbrüchigen ausmalt: „Einmal verschworen, alles verloren! Wohin mit mir? Schaffet mich weg von euren Augen, ihr Menschen, denn ich bin kein Mensch mehr, auf daß ich vergeh' ohne eure Tränen, ohne euren Gott in meiner Verzweiflung." Unter den christlichen Heiligkeiten, die Harms anführt, finden sich allerlei befremdliche Gestalten, heilige Orter, der heilige Pfarrerstand, schließlich noch der Aaronitische Segen und das Zeichen des Kreuzes.

Der Belehrung über den schwersten aller Gegenstände der religiösen Unterweisung, das Gebet, ist das folgende Hauptstück gewidmet. Manche der Sätze liegen sicherlich über der Fassungs-

kraft 14 — 15jähriger Kinder. In einigen Wendungen jedoch trifft Harms in meisterhafter Weise den rechten Ton. „Wie ist beten das Leichteste? Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Schöpfe daher fleißig in dein Herz hinein, wo Gott sich allmächtig, weise, gütig, gnädig, gerecht bewiesen — und es wird schon ein Seufzer sich auf die Lippen drängen."

Das letzte, 7. Hauptstück enthält Betrachtungen über die letzten Dinge, deren Gedenken das Gefühl der persönlichen Verantwortung wecken soll. „Wie du lebst, so stirbst du, und wie du stirbst, so fährst du." Die Beschreibung von Himmel und Hölle ist in so kraftvollen Farben gehalten, daß der Eindruck auf das kindliche Gemüt ein tiefer sein muß. So bietet Harms auf den 65 kleinen Seiten des Büchleins ein lebensvolles, praktisches Christentum, so wie es sich das ländliche Volk aneignen kann.

Harms will den Katechismus zunächst einfach auswendig gelernt wissen im Gegensatz zu der in der Lehrerschaft herrschenden Stimmung, die sich auf katechetische Unterweisungen beschränken wollte. Die pädagogische Forderung erwächst aus seiner philosophischen Überzeugung, daß alle neuen Wahrheiten von außen her an den Menschen herangebracht werden müssen. Diese Anschauung bringt ihn später in den stärksten Gegensatz zur Sokratik, die sich zutraut durch einen richtig geleiteten Denkprozeß in jedem Menschen die religiösen Wahrheiten von innen her zu erzeugen, und zur Ablehnung der schließenden Vernunft für das Gebiet der Religion. Von dieser Voraussetzung, daß religiöse Dinge von außen her an uns herankommen, bestimmt, sieht Harms darin nichts Bedenkliches, die Kinder im Katechismusunterricht die letzten Gedanken christlicher Lebenserfahrung aussprechen zu lassen. Denn er hat die feste Hoffnung, daß das Leben, wenn nur der Katechismus selbst ein fester Besitz des Gedächtnisses geworden ist, die gelernte Weisheit in mannigfacher Weise erläutern und zu einer erlebten machen wird. Wenn demnach die feste Einprägung des Katechismustextes das nächste Ziel des Unterrichts ist, so will doch Harms die Lehrer nicht sklavisch an den Gedankengang des Katechismus gebunden wissen. Vielmehr fordert er sie auf, anstatt nackter Worterklärungen illustrierende Beispiele aus dem Schatz der eigenen Lebensbeobachtung herbeizubringen, oder aus der Bibel und den Parabeln Krummachers geeignetes Anschauungsmaterial zu suchen.

Trotz des klar ausgesprochenen Gegensatzes gegen die rationalistische Lehrweise und trotz der gelegentlichen Äußerung einer rekatholisierenden Neigung ist der kleine Katechismus in dogmatischer Hinsicht rationalistisch zu nennen. Fast in jedem

Hauptstück finden sich charakteristische termini aus dem Arsenal der rationalistischen Dogmatik. Völlig souverän schaltet Harms mit der Überlieferung. Allein durch pädagogische Erwägungen bestimmt, konstruiert er „im Namen der Weisen aller Zeiten" 10 neue Gebote, weil ihm die mosaischen nicht zum Wesen des Christentums gehörig und für den Jugendunterricht nicht geeignet erscheinen. Bei der Abfassung der Gebote ist sein Auge immer auf das Leben der Kinder eingestellt. Wir finden in einer Auflage ein Gebot gegen das Baumschänden und die Tierquälerei, das aus guter Kenntnis der Gewohnheitssünden des Kindeslebens erwachsen ist. Im Gegensatz zum lutherischen Katechismus sind die Gebiete des elterlichen und ehelichen Lebens nicht erwähnt. In dem Hauptstück vom Glauben und dem vom Gebet nimmt Harms aus den Fleischtöpfen des Rationalismus. Mit dem dogmatischen Material des 2. und 3. Artikels vermag er nicht viel anzufangen; er reduziert die Lehren, ohne sie jedoch in volkstümlicher Form vortragen zu können. Anders in der Darstellung und Entfaltung der Lehren vom Vatergott; hier dringen die Töne der eigenen Frömmigkeit vernehmlich durch. Die rationalistischen Grundgedanken von der Menschenwürde und der Treue gegen die Pflicht machen sich geltend in dem Mustergebet, das Harms im 6. Hauptstück empfiehlt: „Wie Roß und Rind aufstehen von ihrem Lager und fortgehen, also ich nicht, weil ich ein Mensch und ein Christ bin.

Lobe den Herrn, meine Seele! Danket dem Gütigen, meine Lippen! Denn er ist gewesen mein Schutz und Schirm in dieser Nacht.

Darum soll dieser Tag auch dir gehören, mein Gott, daß ich dir lebe und dir diene in Pflicht und Fleiß.

Hilf tun, was mir zu schwer ist! Hilf lassen, was mir zu lieb ist, hilf tragen, was mir zu lästig ist! Hilf Gott in allen Dingen! Amen."

Gewissen und Welt feiert Harms als die Stimmen Gottes; eine Auffassung, die er später als nicht „schriftgemäß" bekämpfte.

Bei der Stoffauswahl hat sich Harms sehr ablehnend gegen das traditionelle Gut verhalten. Biblische Wendungen sind selten; von dem kleinen Katechismus Luthers hält er nur wenig. Leider hat er sein ablehnendes Urteil in der Vorrede zu der Hofmannschen Auslegung nicht eingehend begründet. Dennoch ist der Einfluß des lutherischen Katechismus auf den Harmsschen unverkennbar. Mit Bewußtsein hat Harms die besten

Formulierungen aus diesem übernommen. (Brief vom 16. II 1809, Zillen). In den beiden ersten Auflagen legt Harms noch keinen großen Wert auf die Vollständigkeit und systematische Ordnung der Lehren. Sein Hauptinteresse ist auf den volkstümlichen Ausdruck gerichtet, den er auch in der Regel mit bewundernswürdiger Sicherheit trifft. Seine knappen Formulierungen haften gut im Gedächtnis der Kinder. Wahrscheinlich von Pestalozzi bestimmt, den er in Propsteierhagen eifrig studiert hat, vermeidet Harms mit feinem Verständnis für die Phantasie der Kinder nach Kräften alle abstrakten Begriffe. Er sucht in lebenswarmen, atmenden Begriffsbildern zu reden. In den besten Teilen, in denen seine Originalität am ungebrochensten sich durchsetzt, trägt er keine Lehren vor, sondern stellt den Kindern Gestalten und Bilder vor Augen, an die sich ungesucht die gewollten Empfindungen der Kindesseele anheften.

Der orthodoxe Harms hat an seinem Katechismus nicht wenig auszusetzen gehabt. Die selbst erfundenen Gebote wurden ihm anstößig, weil er zu der Erkenntnis kam, daß hinter den Geboten die Autorität Gottes stehen müsse. In einer 4. Auflage, die aber nicht erschienen ist, wollte er die mosaischen Gebote an die Stelle der eignen setzen, weil es ihm klar geworden war, „daß das Gebräuchliche und Altertümliche und Geheiligte vor einem bloß methodischen Vorteil nicht weichen dürfe." (Daß es mit . . . S. 116).

Schon im Jahre 1814 ließ Claus Harms einen neuen, großen Katechismus erscheinen, der sich über 204 Druckseiten erstreckt. Hatte der kleine Katechismus in Holstein, wie im Auslande in Brandenburg und Württemberg Eingang und Anerkennung gefunden, so blieb der neue Katechismus unbeachtet, trotzdem Harms hierin sein Bestes gegeben zu haben meinte.

Auch hier spricht Harms seinen Gegensatz zur landläufigen Unterrichtsweise aus. Er will nicht, daß der Lehrer das, was der Katechismus erklärt, wieder erkläre oder zerkläre. Die religiösen Wahrheiten sollen nicht bewiesen werden, sondern durch lebensvollen Vortrag den Kindern ans Herz gebracht werden. Harms sieht jedoch nicht in der Persönlichkeit des Lehrenden den Hauptfaktor für den Erfolg des Unterrichts. Vielmehr liegt nach seiner Überzeugung im religiösen Stoffe selbst die eigentliche Quelle, die die keimende Frömmigkeit der Kindesseele speist. Darum will Harms viele biblische Kernsprüche gelernt wissen in dem Vertrauen, daß die den Sprüchen innewohnende Kraft sich wirksam erweise, auch wenn der Fall eintritt, daß der Unter-

richtende seinen Schülern aus dem eigenen Innenleben nichts mitgeben kann.

Der Katechismus zerfällt in 3 Bücher, die „Natur", „Vorsehung" und „Christus" betitelt sind.

Im ersten Buche beginnt Harms mit einer poetischen Schilderung der Sonne, des Sternenhimmels und der Erde. Nach der Weise der Naturpsalmen will Harms durch Ausmalung der Herrlichkeit der Schöpfung die Verehrung des Schöpfers erwecken. Ausführlich werden die 4 Elemente der Eleaten Luft, Feuer, Wasser und Erde geschildert. Mit Klopstockschem Pathos wird das Gewitter dargestellt und der Erweckung des Gottvertrauens dienstbar gemacht. „Wir blicken nach, da steht in milder Pracht der Regenbogen. Du erhabenes Wesen, das ihn gesetzt, du lächelst, Kinder sind allzeit getrost!"

Alle Bilder aus der Natur sind nur Einkleidung eines frommen Pantheismus. Die Schilderung der Elemente endigt mit dem Satze: „Natur ist Gott, Gott ist Natur", und mit der Frage: „Mit welchen Worten bezeugst du der Natur deine Verehrung?"

„Ich trat in deine Stille,
Du heilige Natur.
Mein Kommen ist dein Wille,
Du rufst, ich folge nur.
Rufst mich in diesem Sehnen,
Das nirgends bleiben kann,
So wollst du mich auch nehmen
mein Herz und Opfer an.
Ich will die Knie beugen
Und senken mein Gesicht.
Du kennst das redende Schweigen,
Zu reden wag' ich nicht." . . .

Ohne daß die Einheit der Natur aufgegeben wird, redet Harms „um unserer Schwachheit" willen von 3 Reichen derselben, dem Mineralreich, dem Pflanzenreich und dem Tierreich. Die Schilderung ist aber so ausführlich und breit, daß oft die Beziehung auf das Religiöse in bedenkliche Ferne gerückt ist. Im Tierreich werden vorgeführt Korallen, Polypen, Würmer, Fliegen, Spinnen, Schmetterlinge, Fische, Knorpeltiere, Vögel und Säugetiere. Das allzu umfangreiche, oft kulturgeschichtlich hochinteressante Material ist disponiert durch den Entwickelungsgedanken, der in frommer Wendung mehrfach ausgesprochen ist. „Wer weiß, ob nicht der Verborgene steigt, wie mit den Reichen zu höheren Reichen so mit den

Geschlechtern zu höheren Geschlechtern, so mit den Wesen zu höheren Wesen? Ein Erdenkloß — ein Mensch? Ein Mensch — Gott gleich?" (S. 21) oder: „Alle Kreatur ist Bildung zu den Säugetieren hinauf" — „aber der Mensch ist das Meisterstück, der Stillstand und Sabbat der Natur." „Besonders geliebt von der Natur, liebet der Mensch sie wieder, wie ein Sohn seine Mutter liebet. Und alle Wesen hat sie ihm in die Hände gegeben, an dem sich ihre Hand am herrlichsten offenbaret; und alle Wesen hat sie ihm ans Herz gelegt, der aus ihrem eigenen Herzen hervorgegangen ist. Daß er nie abtrünnig würde, darum legte sie noch in seine Brust die heilige Sehnsucht und Forschung."

Alle Bilder aus der Natur vereinigen sich zu einer frommen, teleologischen Gesamtbetrachtung. Das Mannigfaltige und Wunderbare an der Natur wird dem Gemüt tief eingeprägt, damit wir sie als ein großes Geheimnis empfinden und verehren. „Sehen ist nicht begreifen" — „falsch die Wissenschaft, die uns nicht unsere Unwissenheit lehrt." (S. 20). Recht unvermittelt wird die pantheistische Naturbeschreibung abgeschlossen durch den Hinweis auf den Schöpfergott, von dem niemand etwas weiß, „als wem er es selbst offenbaret, daß er sei, daß er wie in der Natur, so über der Natur und außer der Natur sei."

Das 2. Buch, die Vorsehung betitelt, ist eine Geschichte der Gottesoffenbarung. Das Altertum hatte überall eine „Gotteslehre" in der Sage. Wir haben „Schrift". In den Büchern des „Religionslehrers" Moses haben wir den Bericht vom Anfang der Dinge. Harms übernimmt den Schöpfungsbericht mit engem Anschluß an den Wortlaut der biblischen Erzählung. Der Sternenhimmel und die Erde werden als ständiger Schauplatz der göttlichen Wundertaten in Hymnen gefeiert. Ausführlich werden die himmlischen Geister in ihren Beziehungen zu den Menschen beschrieben und gepriesen, um das Gefühl des Geborgenseins in allen Nöten zu erwecken. Die Engel sind „Tröster in Nöten, Helfer in Kämpfen, Bringer der Seelen in die ewige Freude". Die tragende Kraft des Engelglaubens ist verkörpert in einem innigen Vertrauenslied:

„Mein Engel, weiche nicht,
Wenn ich mich schlafen lege.
Breit' deine Flügel aus,
Daß sich kein Unfall rege!
Wehr' auch das Böse ab,
So mich im Traum anficht,
Daß rein die Seele bleib'.
Mein Engel, weiche nicht!" —

Die detaillierte, durch Bibelzitate gestützte Lehre über die Erscheinungsweise und Rangordnung der Engel ist allein von dem Interesse an der Begründung des Vorsehungsglaubens getragen. So dient auch die folgende, kurz gehaltene Lehre von dem Teufel und den bösen Engeln dem praktischen Gedanken, vor ihnen zu warnen. Keine Teufelsfurcht wird hier gelehrt: „Sie kriegen keinen, als wer selbst ihnen die Hand bietet, und niemand wird des Teufels Knecht, als wer sich freiwillig verdinget." Einen kraftvollen Abschluß dieser Belehrung über den Teufel findet Harms in dem Trutzlied Luthers. „Also sang einst ein frommer Mann: Und wenn die Welt voll Teufel wär' . . ." Spekulative Erwägungen über die Möglichkeit des Bösen bei der Allmacht Gottes werden kurz angedeutet, aber als „Vorwitz" abgetan. Eine originelle Antwort auf dieses Denkproblem gibt Harms allerdings dem Leser mit: „Möchtest du denn, wenn du es könntest, töten deinen Feind?"

Die folgenden biblischen Geschichten vom Fall der ersten Eltern, der Vertreibung aus dem Paradies, von Kain und Noah sollen, die Erbsündenlehre darstellen. In der Darbietung der alttestamentlichen Geschichten macht sich das Schema vom Geschichtsverlauf, wie es die altprotestantische Dogmatik aufgestellt hat, geltend. Das Interesse an der Geschlossenheit der Beweisführung verleitet Harms zu Fragen rein doktrinären Charakters, die dem kindlichen Auffassungsvermögen nicht entsprechen. Die Abrahamsgeschichten sind stark gekürzt und mit moralischen Erwägungen durchsetzt. Die Geschichten des alten Testaments sollen nur Beispiele für das praktische Verhalten abgeben. Der Sinn der Opferung Isaaks soll das Gebot sein: „Zünde dich selbst und deine ganze irdische Liebe dem Herrn zu einem Brandopfer an." Die Joseph- und Mosesgeschichten werden durch Fragen willkürlich zerschnitten. Frage 41: „Auf welche Art wurde das erloschene Licht von neuem angezündet?" Frage 42: „Was geschah weiter zur Verherrlichung des wahren Gottes?" Die Königszeit, „die glücklichste Zeit des jüdischen Volkes", wird mit sichtbarer Freude am Idealisieren dargestellt. David wird als Held des Krieges und des Glaubens gepriesen. „Heil dem Fürsten, welchen siehet sein Volk sich beugen vor Gott! Den wird sein Volk fürchten und lieben, wie einen Gott: Der die K i r c h e baut und den Altar schmückt und die Pfleger des Heiligen, Gottes Diener nicht lässet seine niedrigsten Knechte sein; des Fürsten Thron wird heilig sein, wie der Altar des Höchsten und besser bewahret, als durch viel Tausend Kriegsmänner. Denn beide, der Segen und der Seufzer über ihn sind

stärker als blanke Schwerter für und wider ihn." (S. 70). So steht die alttestamentliche Geschichte ganz im Dienst der Erzeugung praktischer Ideale für das Leben der Gegenwart.

Die bekanntesten Psalmen werden als Proben von dem „Religionsreichtum der damaligen Zeit" mitgeteilt. Ps. 8. „Von des Menschen Größe in der Schöpfung." Ps. 103. „Doch lebt er nur so kurze Zeit." Ps. 90. „Gott aber ist ewig derselbe." Ps. 73 „ein Wort in Not und Tod." Wenn ich nur dich habe etc. Bezeichnender Weise fehlen die vom Sündenbewußtsein erfüllten Psalmen. Eine ausgezeichnete Blütenlese aus den prophetischen Kernworten wird mit einer eigenartigen Motivierung eingeführt: „Von welchem Gebrauch sind jene Botschaften an das jüdische Volk jetzt, für uns? Wohl bleiben sie stets wie neue Worte und werden nicht alt, denn die Welt macht alle Torheiten und Sünden stets wieder neu. Worte sind es, eindringlich, erweckend, kräftig, rührend, schneidend wie Messer und wie Balsam so sanft, dergleichen selten eins gehört wird in den gegenwärtigen Tagen." Nach den Prophetenworten, die durch eigne moralische Betrachtungen verbunden sind, „tritt" -- ganz unvermittelt — „Jesus Christus in die Geschichte und wird der Trost Israels". Auf diesem Wege wird Platz geschafft für den alttestamentlichen Weissagungsbeweis. Darnach wird als der Ertrag der babylonischen Gefangenschaft der Unsterblichkeitsglaube gefeiert:

„Unsterblichkeit, ein großes Wort bist du!
Auf den Lippen des Menschen,
Welcher noch gestern nicht war und morgen
Nicht mehr sein wird.
So kurz sind unsere Tage!"

„Unsterblichkeit, ein kühnes Wort bist du!
An den Särgen zu sprechen,
Gegen den Augenschein, gegen alles,
Was der Sinn lehrt,
Sieh', das ist unser Leben." (S. 97).

Den Schluß des Buches bildet eine statistische Aufzählung der „Religionsschriften der Israeliten", die auch für uns maßgebend sind, weil „die christliche Religion keine andere ganz ausschließt und jede andere, so weit sie echt ist, ganz einschließt." (S. 98).

Das 3. Buch, das die beiden ersten vorbereiteten, beginnt mit einer Einladung zum Christentum. Der Weg zu Christus

ist die Erkenntnis seines Wesens und Wertes, die durch eigne Erfahrung gewonnen wird; aber leichter wird die Erkenntnis angeeignet durch „vernünftigen Glauben an Erfahren". (S. 103) Der Salomonische Spruch: Alles ist eitel! leitet eine pessimistische Beurteilung der irdischen Güter ein, die in ein Gedicht: Die 10 Eitelkeiten, eingekleidet ist. Die weise Einschätzung der Erdengüter soll den Christen zur richtigen Gesinnung „in Absicht irdischen Glücks und Unglücks" anleiten.

„Gut verloren, Nichts verloren;
Ehre verloren, Etwas verloren;
Mut verloren, Viel verloren;
Gott verloren, Alles verloren!"

„Aber, o Mensch, hast du Gott? Und hälst du Gott? Weißt du nicht, was Euch scheidet?" (S. 108). Zum Sündenbewußtsein führt der Weg der Selbstprüfung: „Erkenne dich selbst! ist die erste Stufe aller Weisheit und ihres Tempels goldene Inschrift." In 12 anschaulichen Gleichnissen offenbart Harms die Macht der Sünde. Der Schmerz um den Verlust der „anerschaffenen Herrlichkeit" überzeugt uns, daß wir eines „Musters und Mittlers" bedürfen. Überraschend ist die letzte, echt rationalistische Wendung dieses Abschnittes, die sich schwer in das dogmatische Konstruktionsschema einordnet. „Des Menschen Glaube an Jesum Christum, ist Glaube an sich selbst. Darum, wer Mensch sein will, der muß Christ werden." (S. 113).

Die Person des Gottmenschen wird nach der Zweinaturenlehre beschrieben; sie bleibt aber ein Geheimnis, das überunsern Verstand geht. Harms unterscheidet an dem „Lehrer Jesus" das Wort des Mundes und das Wort des Lebens, die Person selbst mit polemischer Wendung gegen die Rationalisten, die nur Wert legen auf die Worte seines Mundes. „Worte versöhnen uns nicht mit Gott." Der Heilswert ist beschränkt auf die Worte des Lebens, d. h. Leben, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt Christi. Darum sind die Herrenworte, die den Vergleich mit den Reden der Weisen des Altertums leicht aushalten, nicht entwertet; sie sind „Schlüssel zu seiner Person".

Doch wird dieser Gedanke nicht konsequent durchgeführt, denn das „Gleichnis vom verlorenen Sohn enthält die ganze Religion, nämlich des Menschen Weggang von Gott, Sehnen nach Gott, Wiederkehr zu Gott — und rufet stärker zur Buße, als selbst die rührendsten Worte der Propheten." (S. 119). Das Leben Jesu wird sehr kurz abgehandelt; alle menschlichen Augen-

den werden ihm zugesprochen und an ihm aufgezählt. Das Hauptinteresse haftet an dem Tode, dessen Notwendigkeit „aus natürlichen Gründen" bewiesen wird. Die Gefangennahme und das Todesleiden werden frei nach den Evangelien erzählt und mit starken Gefühlstönen ausgemalt. „In diesen bangen Stunden suchte er die Nähe teilnehmender Herzen zu haben und bat seine Jünger, sie möchten wachen mit ihm." — „Er sah die Entscheidung nun in furchtbarer Nähe und kannte sie; der Geist war willig zu der großen Tat; aber das Fleisch war schwach und bange zu sterben." Ungeeignet für einen Katechismus sind nach Form und Inhalt die folgenden Fragen 80, 81, 83, 84, 86, z. B. „In welchem Zustande weilte der gelöste Geist, solange der Leib im Grabe lag?" Eine bedenkliche Unklarheit des eigenen Standpunktes verrät sich in der 80. Frage: „Mit welchen Empfindungen sieht der Christ auf seines Erlösers Grab?" „Jede andere Sittenregel in Ehren und was die Klugheit anrät. Aber um des schwachen Fleisches willen, dem nimmer zu trauen ist, sei das unsere Klugheit: Tue allzeit mehr, als du sollst, damit du nie weniger tust, als du sollst." (S. 143).

Die erbaulichen Betrachtungen über den Ausgang des Lebens unseres Heilandes werden abgeschlossen mit dem Hinweis auf die feierliche Wiederkunft und mit einem Liede, das der seligen Gewißheit der Gegenwart des Herrn Ausdruck verleiht.

Eine ausführliche Belehrung über die 3. Person der Gottheit, den heiligen Geist, leitet zur Geschichte der Entstehung der christlichen Kirche über. Der Geist ist es, der „die Kirche baut", die Apostel begeistert und in der „Aufnahme-Zeremonie", der Taufe, wirksam ist. In der Gegenwart wirkt er in geheimnisvoller Weise fort in den „geweihten Lehrern" der Kirche, die „nicht von der Welt sind", aber „darin leben". Die Gemeinde bindet sich und ihre Lehrer, „um sich nicht zu verlieren in willkürliche Meinungen" an die heiligen Schriften aus der Apostel Zeit. Nach einer eindringlichen Aufforderung, die Schriften des neuen Testaments zu lesen, folgt ein Bericht über die Schicksale der Kirche in der Welt. Von Martin Luther rühmt Harms, daß er die „falschen Lehrer und ausgearteten Geistlichen" angegriffen habe „mit heiliger Schrift, altem Glauben und gesunder Vernunft. Den Schluß des Katechismus bilden die Ansprüche der Kirche an das bürgerliche Leben. Gefordert wird Sonntagsheiligung, Einhaltung der kirchlichen Feste, christliche Erziehung in den Schulen und Treue gegenüber den kirchlichen Sitten. —

Der Mißerfolg des großen Katechismus ist in seiner inneren Struktur begründet. Es ist zuviel hineingearbeitet, das nur im weitesten Sinne zur Religion in Beziehung gesetzt werden kann. Daß Harms Geologie, Botanik und Zoologie in dem Abschnitt über die Natur verwertet, ist nicht schlechthin zu verwerfen, zumal da die Kinder der damaligen Volksschule für diese Fächer keine Bücher besaßen, und Katechismus, Bibel und Gesangbuch oft die einzigen Schulbücher waren. (Jessen S. 287). Aber es fehlt die Beschränkung auf das Notwendige. Daher vermissen wir hier auch die knappen Formulierungen des kleinen Katechismus. Besonders im 3. Buche hat Harms die geeignete Form nicht gefunden. In unerquicklicher Breite wird die Trinitätslehre dargestellt. Schon die Frageform verrät an vielen Stellen die Unsicherheit des Verfassers, der seines bunten Stoffes nicht Herr zu werden vermag. Oft sind die Fragen nur Notbrücken für den fehlenden, inneren Zusammenhang; z. B. Frage 84: „Nur 40 Tage blieb Jesus auf der Erde nach seiner Auferstehung?"

Dogmengeschichtlich angesehen ist der große Katechismus ein Produkt der Übergangszeit. Neben den echtrationalistischen Überzeugungen stehen unausgeglichen die Glaubenssätze der altprotestantischen Dogmatik. Unvereinbar mit dem pantheistischen Gottesbegriff des ersten Buches ist der trinitarische des letzten; unvereinbar der Glaube an die Universalreligion, „die jede andere, soweit sie echt ist", einschließt, mit dem Absolutismus des Glaubens an die geoffenbarte Religion. Das Schema der orthodoxen Dogmatik, deren Christus durch die Erbsündenlehre gestaltet ist, meldet sich deutlich an. Das Leben Jesu tritt zurück, weil der Heilswert auf die großen Ereignisse beschränkt wird, wenn auch das Schlagwort von den Heilstatsachen noch fehlt. Als ein Zeichen des Abrückens vom Rationalismus darf die hohe Wertschätzung der Sakramente und die Betonung der Kirche als des Heilsinstituts gelten. Insgesamt ist aber keine bestimmte dogmatische Haltung erreicht; dies macht es begreiflich, daß der Katechismus in beiden Lagern wenig Freunde fand.

Dennoch ist der große Katechismus geschichtlich beurteilt von nicht geringer Bedeutung. Mit berechtigtem Selbstbewußtsein bekennt sich noch der greise Harms in seiner Lebensbeschreibung zu diesem Jugendwerk. „Fahre wohl, Kirche, Schule, mit andern Katechismen! Bis ihr werdet in die Spur kommen, in welcher ich gefahren habe". Vorbildlich ist die reiche Verwendung der Poesie zur Erweckung der Andachtsstimmung, besonders auch zur Erzeugung von Quietiven, Vertrauen und Hoffnung.

Hier ist die poetische Einkleidung der Gedanken das allein geeignete Verfahren, weil das Poetische ungehemmt Eingang findet in das Gemütsleben des Kindes, und die kindliche Phantasie schöpferisch berührt. Beachtenswert ist die häufigere Heranziehung der biblischen Erzählungen, als im Cramerschen Katechismus. Zwar läßt Harms wie die Rationalisten die biblischen Geschichten oft nur Illustrationen seiner moralischen Gebote sein, wobei es ohne einige Vergewaltigungen des historischen Sinnes nicht abgeht; aber er versteht zu erzählen. Wo es ihm um des psychologischen Effekts willen nötig erscheint, fügt er in geschickter Weise Zwischenglieder in den biblischen Text ein, um durch die Schilderung der Gemütsbewegung seines Helden die kindliche Teilnahme an seinem Geschick zu erwecken, wie wir es in der Gethsemaneszene sahen. Dieses gelegentliche Ausmalen von Vorgängen des Gemütslebens, wo die biblische Weise zu erzählen der kindlichen Phantasie zu große Aufgaben stellt, ist ein programmatischer Gedanke für die Methodik geworden.

Auch ist es von nicht geringem Werte, daß aus allen Gebieten des praktischen Lebens, wie aus der Geschichte Spruchweisheit gesammelt ist, die das Hineingreifen der Religion in alle Lebensbeziehungen zum Bewußtsein bringt. Leider hat Harms hier das Zuviel nicht meistern und es nicht immer in schlichter Form darstellen können. In der Schilderung der Naturfrömmigkeit, wo Harms am wenigsten durch dogmatisches Interesse gebunden ist, hat er an manchen Stellen den rechten, volkstümlichen Ton getroffen, wenn er in sonnigen Bildern und mit gesundem Humor zu uns spricht.

II. Der Kampf gegen die Altonaer Bibel.

Literatur.

1. Die Bibel nach der Übersetzung D. Martin Luthers. — Unter Zustimmung des Herrn Generalsuperintendenten Adler bearbeitet und herausgegeben von Nicolaus Funk. Altona 1815.
2. Claus Harms: Briefe zu einer näheren Verständigung über verschiedene meine Thesen betreffende Punkte, nebst einem Brief an Herrn Dr. Schleiermacher. Kiel 1818.
3. Nikolaus Funk: Die Geschichte der neuesten Altonaer Bibelausgabe. Altona 1823.
4. Archidiakonus Harms: Zu Herrn Compastor Funks Geschichte der neuesten Bibelausgabe einige Äußerungen und Mitteilungen. Lübeck 1823.
5. J. Asmussen: Geschichte des Thesen- und Bibelstreites in Schleswig und Holstein mit Rücksicht auf vorhergehende und nachfolgende Erscheinungen. — In Hengstenbergs Ev. Kirchenzeitung 1829.
6. F. A. Schrödter: Archiv der Harmsschen Thesen und Charakteristik der Schriften, welche für und gegen dieselben erschienen sind. Altona 1818.
7. Archidiakonus Harms: Zum Gedächtnis der nun vor 300 Jahren erschienenen Ausgabe der ganzen von D. Martin Luther verdeutschten Bibel. Eine Säkularpredigt. 1834.

Auf die Höhe seines Einflusses auf die Zeitgenossen führten Harms, der im Jahre 1816 zum Archidiakonus in Kiel gewählt worden war, die Ereignisse des Jahres 1817, in dem das 300jährige Gedächtnis der Reformation gefeiert werden sollte. Harms, der sich seines inneren Gegensatzes zum Rationalismus immer mehr bewußt geworden war, benutzte die Gunst der Zeitlage zu einem unerwarteten Vorstoß gegen die herr-

schende theologische Richtung. Während sich aller Aufmerksamkeit auf die große Vergangenheit richtete, die die Befreiung vom Joch des Papsttums gebracht hatte, und man sich dieser Freiheit des Geistes erfreuen wollte, schreckte Claus Harms seine Landsleute mit leidenschaftlichen Thesen auf, dem Vorbild des Reformators folgend. „Die Vernunft geht rasen in der lutherischen Kirche: reißt Christum vom Altar, schmeißt Gottes Wort von der Kanzel, wirft Kot ins Taufwasser, mischt allerlei Leute bei Gevatterstand, wischt die Aufschrift des Beichtstuhls weg, zischt die Priester hinaus und alles Volk ihnen nach und hat das schon so lange getan. Noch bindet man sie nicht? Das soll vielmehr echt lutherisch, und nicht karlstadtisch sein". These 71. Der agitatorische Ton der Thesen zeigt, daß es auf Entfesselung der Leidenschaften der Masse abgesehen war. Harms wird von seiner aggressiven Natur zum Vorstoß getrieben, obwohl er selbst keine in sich abgeschlossene Glaubensüberzeugung den Rationalisten entgegensetzen konnte. Erst in dem großen Federkrieg, der durch den Schlachtruf der Thesen eingeleitet wurde, kommt Harms zu innerer Klarheit seiner dogmatischen Stellung, die wir die neuorthodoxe nennen. In 2 Schriften: „Briefe zu einer näheren Verständigung über verschiedene meine Thesen betreffende Punkte" und „Daß es mit der Vernunftreligion nichts ist" haben wir die beste Zusammenfassung der neuorthodoxen Überzeugungen bei scharfer Bekämpfung der rationalistischen Theologie.

Lag ohne Zweifel in dem Eifer um die Religion der Väter für Harms der stärkste Antrieb zum Sturmangriff gegen die herrschende Partei in der Kirche, so interessiert uns mehr das zweite Motiv in der Bewegung. Es ist dies die aus seelsorgerlichen und pädagogischen Erwägungen erwachsene Überzeugung, daß dem Rationalismus die Kraft zur religiösen Volkserziehung ermangle. Daher richtet er den kräftigsten Stoß in seinen Thesen gegen die Altonaer Bibel, „das Symbol der Neugläubigen", weil ihm durch sie die Erziehung zum lutherischen Biblizismus unmöglich gemacht schien.

Die Altonaer Bibel war im Jahre 1815 erschienen. Sie ist eine kommentierte Ausgabe der Übersetzung Luthers, die der damals weit bekannte rationalistische Prediger Funk in Altona mit einem großen Aufwand von Fleiß besorgt hatte. Diese Ausgabe, durch königliches Privilegium eingeführt, genoß fast kanonisches Ansehen. Sie war nämlich von dem rationalistischen Generalsuperintendenten Adler, der durch seine Schulordnung von 1814 die Land- und Bürgerschulen der Herzogtümer neu

organisiert hat, dem auch Harms seinen kleinen Katechismus zur Beurteilung vorgelegt und dem er seinen großen Katechismus gewidmet hatte, geprüft und warm empfohlen worden.

Durch eine zeitgemäße Neuausgabe der Übersetzung Luthers hatte Funk den Geist der Ehrfurcht vor dem Worte Gottes wieder beleben wollen. Mit Betrübnis hatte er vieler Orten eine derartige Geringschätzung der heiligen Schrift wahrgenommen, daß Bibelverachtung „als das Merkmal hoher Aufklärung" galt. Zwei Ursachen macht Funk in der Einleitung zu seinem Bibelwerk namhaft, die ihm den Mißkredit der Bibel erklären. Er polemisiert gegen den Gebrauch der Bibel als Fibel bei dem ersten Sprach- und Leseunterricht der Schule, weil dieser das Ansehen der Bibel in den Augen der Erwachsenen herabsetze. Den entscheidenden Grund der Unwirksamkeit der Bibel sieht Funk jedoch in ihrer Beschaffenheit selbst. Die Lutherische Übersetzung enthalte für die meisten Leser Unverständliches, sowie vieles Mißverständliche in den fremd gewordenen Ausdrücken, sodaß sie sich ungeändert nicht zum allgemeinen Erbauungsbuch eigne.

Dennoch will Funk „das Nationalheiligtum" der Übersetzung Luthers nicht aufgeben in der Einsicht, daß sich auch die beste, neue Übersetzung schwerlich neben der lutherschen kirchliches Ansehen erringen werde. „Leichter dürfte es sein, das ganze deutsche Reich ohne bedeutenden Widerspruch aufzulösen als die lutherische Bibelübersetzung dem Volke zu entwinden". Den Schaden aber, der die Übersetzung Luthers drückt, will Funk heben, indem er die offenbaren Übersetzungsfehler korrigiert und die dunklen Stellen durch Anmerkungen verständlich macht. Besonders die paulinischen Briefe hat er mit erläuternden Anmerkungen überreich versehen. Durch solche Hinderung möglicher Mißverständnisse und Beseitigung anstößiger Stellen hofft Funk das Vertrauen zur heiligen Schrift wieder zu beleben und einen „würdigen Gebrauch derselben" zu ermöglichen. Als typisches Beispiel, wie Funk Widersprüche in harmonisierender Tendenz durch die Anmerkungen aufhebt, sei Jesaias 53 V. 9 angeführt:

„Und er ist begraben wie die Gottlosen und gestorben wie ein Reicher; wie wohl er niemand Unrecht getan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist." —

Anmerkung: „Das Grab bestimmte man ihm bei Verbrechern, doch gab ihm eine Gruft ein Reicher, weil er kein Unrecht tat und kein Betrug in seinem Munde war."

V. 10: „Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat,

so wird er Samen haben und in die Länge leben; und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen."

Anmerkung: „Gott ließ ihn martern, ihn verwunden. Doch da er sich zum Schuldopfer hingegeben, so wird er Kinder (Verehrer) sehen, ewig leben, und was Gott will, gelingt durch ihn. (Die Verbreitung des Christentums)."

In einer recht unvolkstümlichen Einleitung belehrt Funk den Leser über die Hauptregeln, die „die Nutzbarkeit des Bibellesens großenteils" ermöglichen. Er will ihm die notwendigen „Vorkenntnisse zur richtigen Beurteilung der Bibel überhaupt" mitteilen. Er bestimmt den Glauben an die Offenbarung als die Überzeugung, daß Gott außer den Religionskenntnissen, die das Gewissen selbständig aus der frommen Weltbetrachtung gewinne, „auf eine ganz begreifliche Weise allgemein wichtige, sittlich religiöse Wahrheiten kundgemacht habe." Sogar gelehrte Theorien über den Ursprung des Glaubens an Offenbarung und die Entstehung der heiligen Schrift werden dem Bibelleser zugemutet; jedoch wird dem „bloß Erbauung suchenden" versichert, es könne ihm gleichgültig sein, wie die Gelehrten über die sogenannte Inspiration dächten. Dem schlichten Leser wird erklärt, daß er vieles als Wunder anzusehen geneigt sei, weil er es nicht durchschaue. Funk bereitet ihn darauf vor, daß er bei der Lektüre viele „Religionsbegriffe" und „Vorstellungen" antreffen werde, die „der Gottheit nicht anständig" und „des Menschen nicht würdig" seien, weil sich die Belehrungen Gottes der „jedesmaligen Fassungskraft" der Menschen hätten anpassen müssen.

Die eigentlichen „Regeln zum erbaulichen Bibellesen" erstrecken sich über ganze 12 Druckseiten. Sie sind sehr abstrakt gehalten und bieten oft gelehrte Erwägungen, die nur den Theologen interessieren. Insgesamt sollen sie den Weg zu einem historischen Verständnis der Schrift bahnen. Dabei wird der erbauliche Zweck des Bibellesens festgehalten. Es soll sichergestellt werden durch die rechte Auswahl des Lesestoffes, die durch ein Reflektieren über unsere jeweiligen Bedürfnisse bestimmt sein soll. Wer bei der Lektüre auf dunkle Stellen stößt, soll nicht alles ergrübeln wollen, vielmehr an die Worte sich halten, „die dem Geiste klar einleuchten und das Herz zur Frömmigkeit erwärmen". Auch für die Würdigung der biblischen Wundergeschichten gibt Funk brauchbare Vorschläge. Nachdem er vor Wunderscheu und Wundersucht gewarnt hat, empfiehlt er, nicht immer über die Wunder zu streiten, sondern „treu und standhaft den Willen der Gottheit zu tun". Die rationalistische Tendenz seiner Vorschläge ist unverkennbar; aber sie tritt stets in milder,

konzilianter Form hervor. Das zeigt sich besonders in den Schlußgedanken der Einleitung, wo Funk die Überzeugung ausspricht, daß „ein mit tiefer Ehrfurcht gegen das Heilige erfülltes Gemüt" ein besserer Schutz gegen allen Mißbrauch der heiligen Schrift sei, als „ein noch so heller Verstand".

Neben die allzu zahlreichen Anmerkungen, die jede, auch die kleinste Denkschwierigkeit des Textes beseitigen sollen, treten noch Belehrungen über die wichtigsten neutestamentlichen Hauptbegriffe, wie Fleisch, Geist, Glaube, Liebe u. a. Hier begnügt sich Funk nicht mit der Erklärung des Verses aus dem unmittelbaren Zusammenhang, sondern bietet noch belehrende Vergleiche durch Besprechung der Parallelstellen. „Dunkle" Stellen werden garnicht erläutert, um sie für die erbauliche Lektüre auszuscheiden. Für den „denkenden" Leser ist jedem einzelnen Buche der Bibel eine Einleitung mit archäologischen und kritischen Belehrungen, jedem Kapitel eine besondere Inhaltsangabe vorangeschickt, damit niemand etwas zu lesen braucht, was seiner Erbauung oder seinem wissenschaftlichen Interesse nicht dient.

Funk hatte mit dieser Bibelausgabe, in der sehr viel Detailarbeit steckt, eine Volksbibel schaffen wollen. Aber es fehlte ihm das Gefühl dafür, was der schlichte Bibelleser zu seiner Erbauung braucht und was er zu wissen begehrt. Darum ist seine Bibel unvolkstümlich sowohl wegen des Inhalts der Erläuterungen als auch wegen der abstrakten Sprache. Die Altonaer Bibel krankt von vornherein daran, daß sie sich zuviele Ziele steckt, einem zu großen Kreise dienen will. Nach Vollendung der Ausgabe hatte Funk selbst das lebhafte Bewußtsein, daß er weit hinter seinem Ideal, eine Bibel für Haus und Schule zu schaffen, zurückgeblieben war. Nur dem aufstrebenden Volksschullehrerstande, der durch das Kieler Seminar gegangen war, hat Funk mit seinen Anmerkungen einen guten Dienst erwiesen.

Claus Harms hat das Verdienst, die Altonaer Bibel aus dem Schulgebrauch ausgeschaltet zu haben, indem er durch seine Thesen die öffentliche Meinung gegen das Buch mobil machte. Schon im Sommer desselben Jahres hatte er auf friedlichem Wege durch Darlegung der Gefahren einer kommentierten Bibelausgabe beim König ein Verbot gegen die Altonaer Bibel zu erreichen versucht. (Eingabe vom 4. Juli 1817, abgedruckt: Vermischte Aufsätze S. 310). Keiner Antwort gewürdigt, beschloß er durch eine literarische Fehde die Landesregierung zum Einschreiten gegen diese Bibelausgabe zu zwingen, obwohl sie durch die Autorität des Generalsuperintendenten Adler und die dogmatische Übereinstimmung der großen Mehrheit der Geistlichen gedeckt

schien. Der Angriff, den Harms in den Thesen gegen die Altonaer Bibel richtete, hatte einen überraschenden Erfolg, weil seine Stellung in diesem Punkte durch unanfechtbare, volkspädagogische Erwägungen gestützt war. In dem Protest gegen die Altonaer Bibel erscheint Claus Harms als der Sprecher der religiösen Bedürfnisse des Volkes.

Die Thesen sind nur die Flammenzeichen vor dem eigentlichen Kampfe. Um die Thesen erhebt sich eine literarische Fehde, in der Vertreter aller Stände leidenschaftlich für oder gegen Harms Partei ergreifen. Die Streitschriften, unerquicklich zu lesen, fast 200 an der Zahl, erfüllen in der Preetzer Predigerbibliothek 6 starke Bände. Das 1818 erschienene Schrödtersche Archiv der Harmsschen Thesen bietet eine kurze Charakteristik der meisten Schriften, die fast alle die gleichen Argumente vorbringen. Harms selber wurde durch die literarische Auseinandersetzung gezwungen, seine in den Thesen nur angedeuteten und zu schroff formulierten Einwände gegen die Altonaer Bibel genauer auszuführen. Allerdings hat er nirgends seine Bedenken gegen Funks Bibel systematisch zusammengefaßt und erwogen — solide Kleinarbeit entsprach seiner vulkanischen Natur nicht — aber in seinen Briefen zu einer näheren Verständigung über die Thesen entwickelte er sein Ideal einer Volksbibel mit polemischer Spitze gegen die Altonaer Bibel. Harms hält eine Volks- und Schulbibel mit einer Fülle erklärender Anmerkungen im Text an und für sich für ein Unding. Denn der schlichte Bibelleser, wie die Schulkinder suchen und brauchen etwas ganz Anderes als Aufklärung über einzelne Wörter des Textes. Sie wollen in erster Linie empfangen, und nicht beurteilen.

4 Einwände erhebt Harms gegen die Altonaer Bibel.

1. Sie kann nicht der Erbauung dienen, weil sie durch ihre kritischen Einleitungen und Einzelerklärungen die Autorität des Schriftwortes untergräbt. Es ist unstatthaft, das Schriftwort zu meistern mit „Glossen, sie seien welches Glaubens". (Äußerungen u. Mitt. S. 27). Kein Bibelerklärer darf für sich das Recht in Anspruch nehmen, seine Philosophie und Dogmatik in den Bibeltext hineinzuerklären, weil „in dem Buch der ewigen Wahrheit kein Raum ist für irgend eine Jahrzehntsweisheit". Oder wie es in der kriegerischen These 55 heißt: „Die Bibel mit solchen Glossen edieren, die das ursprüngliche Wort emendieren, heißt: Den heiligen Geist korrigieren, die Kirche spolieren und die daran glauben, zum Teufel führen".

Die vielen Anmerkungen der Funkschen Bibel beseitigen keineswegs, wie beabsichtigt war, das Mißtrauen und die Gering-

schätzung der heiligen Schrift, weil sie eine kritische Stimmung erzeugen und nicht die Autorität des Schriftwortes aufrichten.

2. Die von Funk aufgestellten Regeln zum Lesen der Schrift verwirren das Urteil der einfachen Leute. Z. B. die in der Einleitung empfohlene Regel: „Bemerke sorgfältig die Stufe der Sittlichkeit, auf welcher die in der Schrift handelnden Personen erscheinen" (S. 38), setzt bei dem gewöhnlichen Leser einen viel zu komplizierten Denkprozeß voraus und verleitet zu spitzfindigen Gedankengängen, die die Erbauung hindern und den Geist der Demut vertreiben. Dem Volke soll man keine religionsgeschichtlichen Belehrungen aufdrängen, die es nicht gebrauchen kann und nicht begehrt. Bedenklich ist es, die Apostel wegen ihres Dämonenglaubens als beschränkte und abergläubische Menschen hinzustellen. Ebenso wenig dient es der Erziehung zur rechten Würdigung der Schrift, daß schwer verständliche Kapitel durch das Fehlen der Anmerkungen als unerbaulich und wertlos gebrandmarkt werden.

3. Die unvolkstümlichen, gelehrten Anmerkungen machen eine zusammenhängende Lektüre einer biblischen Erzählung unmöglich und verhindern den ursprünglichen Eindruck auf unsere Seele. Wenn Schrifttext und Anmerkungen durch den Druck nicht unterschieden sind, gehen sie für den Leser unvermerkt in einander über. So wird der Schmelz und die schlichte Schönheit der biblischen Sprache zerstört. Als Beispiel führt Harms Matth. 3, 16 an: Da Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser; und siehe, da tat sich der Himmel auf über ihm. Und er sah den Geist Gottes, gleich als eine Taube herabfahren und über ihn kommen. Anmerkung der Altonaer Bibel: „Sinn: alle höheren Kräfte, womit der Messias begabt sein mußte, sanft sowie eine Taube (das Sinnbild der Reinheit) auf Jesum sich herabsenken." Noch deutlicher zeigt Harms an einem Beispiel aus dem alten Testament, wie die anschaulich-einfache, das Gemüt ansprechende Weise der Bibel zu erzählen durch die abstrakte Sprache der Glossen zersetzt wird. 1. Mose 19, 26: Und sein Weib sah hinter sich und ward zur Salzsäule. Anmerkung: „Lots Weib kehrte wieder um, ertrank im Salzsee, und ihre Leiche glich, als man sie fand, einer Salzsäule: so sehr war sie mit einer Salzrinde überzogen." An Bibelstellen, wie Matth. 26, 28; 28, 19; act 2, 4; 19, 2; u. a. zeigt Harms, daß durch die Anmerkungen, die den „ungemeinen" Nutzen des „allgemein" Christlichen betonen, die Eigenart und Schärfe besonderer Schriftworte abgeschliffen werde. Weil die Altonaer Bibel fast alles erklärt, auch das, was kaum miß-

verstanden werden kann, erweckt sie den Anschein, als habe der heilige Geist sich beständig verkehrt ausgedrückt. Oder wie es die These 74 noch schroffer ausdrückt: „Viele Tausende können erklären, wie einst die Johannesjünger App. 19, 2: Wir haben auch nie gehört, ob ein heiliger Geist sei. Note der Altonaer Bibel: Heiliger Geist = vollständiger Unterricht im Christentum."

4. Der letzte für Harms bedeutendste Einwand gegen die Altonaer Bibel ist ein Bedenken vom praktisch-kirchlichen Standpunkt aus. Harms will von einer kritisch gestimmten Gemeinde nichts wissen, weil bei einer solchen kein Priester möglich ist. These 59: „Fortan darf kein Prediger lutherisch, d. h. christlich predigen, ohne sich der Gegenrede aus dieser Bibel auszusetzen. Diese Männer wissen es doch wohl besser, als Du!"

Um aber das zu erreichen, was die edle Absicht des Pastors Funk bei seinem arbeitsreichen Unternehmen gewesen war, eine rechte Volksbibel, die dem allgemeinen Verständnis nicht zu große Hindernisse in den Weg stellt, und in einer würdigen Sprache zu uns redet, empfiehlt Harms in der 52. These, daß die Übersetzung Luthers alle 100 Jahre revidiert werde, „damit sie am Leben bleibe."

Unverkennbar steht hinter den volkspädagogischen Bedenken, die Harms gegen die Rationalistenbibel geltend macht, die dogmatische Überzeugung, daß die Schrift das inspirierte Gotteswort ist. Nicht die Übersetzung Luthers ist ihm sakrosankt, sondern der Urtext. Auch wer diese dogmatische Voraussetzung ablehnt, wird anerkennen müssen, daß Harms in allen 4 Punkten pädagogisch Richtiges geltend gemacht hat. Wer die Bibel zur Erbauung liest, kann in der Altonaer Bibel, die stellenweise mehr Anmerkung als Text bietet, nicht auf seine Kosten kommen. Als Schulbuch in der Hand der Kinder ist diese Bibel vollends unmöglich, weil sie den Grundgesetzen der Psychologie des religiösen Lebens widerstreitet. Die Kinder wollen zunächst nur Geschichten hören, die sie mit ihrer Phantasie aufnehmen können. Mit der Kritik anfangen, ehe überhaupt ein Fonds religiöser Vorstellungen vorhanden ist, bedeutet eine Vergiftung des religiösen Empfindens in seiner Wurzel. — Daß die Anmerkungen und Regeln zur rechten Lektüre der heiligen Schrift den gebildeten Lesern, besonders den Lehrern, Aufklärung und fruchtbare Anregungen geboten haben, ist trotzdem nicht zu verkennen. Harms selbst hat das gelegentlich anerkannt, wenn er es auch später nicht Wort haben will. Gerade die von

Harms angefochtene Methode durch ein Vergleichen der Stufen der Sittlichkeit der Personen im alten und neuen Testament das eigne sittliche Urteil zu bilden, ist eine höchst ergiebige, wenn sie bei fortgeschrittenen und reifen Schülern gelegentlich angewandt wird. Dies anzuerkennen hindert Harms seine dogmatische Stellung zur Schrift. Sein Augenmerk ist bei seinen pädagogischen Erwägungen, wie bei seiner Schriftstellerei immer auf die Bedürfnisse des schlichten Volkes, das von der Autorität seiner geistlichen Führer lebt, gerichtet. Weil Harms selbst volkstümlich empfand, hatte er ein feines Gefühl für das, was das Volk braucht, um religiös sein zu können.

Jedenfalls ist die Beseitigung der Altonaer Bibel aus der Schule das erfreulichste Resultat des sonst verhängnisvollen Thesenstreites, der in erstaunlicher Weise die konfessionell-lutherischen Instinkte in Schleswig-Holstein wieder aufweckte zu derselben Zeit, wo sich in Preußen unter dem bestimmten Einfluß des großen Schleiermacher Lutheraner und Reformierte zu der segensreichen Union die Hände reichten. Es ist belanglos, ob die Harmsschen Thesen der direkte Anlaß zu der königlichen Verordnung zur Einziehung der noch unverkauften 4000 Exemplare der Altonaer Bibel gewesen sind, was Funk in der Geschichte seiner Bibelausgabe abzuweisen sucht. Der Erfolg sprach für Harms und diente dazu, sein Ansehen zu steigern.

III. Der Kampf gegen die sokratische Methode des Religionsunterrichts.

Literatur:

1. Schleswig-Holstein-Lauenburgische Provinzialberichte 1817 Heft 3: D. Adler: „Authentische Nachricht von den in den letzten 20 Jahren in den Herzogtümern Schleswig und Holstein vorgenommenen Schulverbesserungen bis zum Jahre 1817."
2. Claus Harms: Pastoraltheologie. 1. Aufl. Stuttgart 1834; 3. in Kiel 1878.
3. Neues Journal für Prediger. 46. Bd. Halle 1825: Claus Harms: Die Kinderlehre S. 117 — 48.
4. Neues Journal. 47 Bd. S. 74 — 87. Claus Harms: Eine Kinderlehre über 1. Joh. 5 20.
5. Kirchliche Vierteljahrsschrift von Dr. C. Lüdemann und C. N. Kähler, Kiel 1848: Claus Harms: Zur Vorbereitung auf die Konfirmation im Jahre 1846. S. 45 — 67.
6. Archidiakonus Claus Harms: Diesjähriger Leitfaden in der Vorbereitung seiner Konfirmanden. Schleswig 1820.
7. Archidiakonus Claus Harms: Ein kleiner Kempis oder Leitfaden bei seinem Konfirmandenunterricht im Jahre 1821. Schleswig 1822.
8. D. Heinrich Müller, Professor an der Universität Kiel: Lehrbuch der Katechetik. Altona 1816.
9. C. Carstensen, Katechet am Kieler Schullehrerseminar: Handbuch der Katechetik. Altona 1821.
10. Kirchen- und Schulblatt für die Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg, Itzehoe 1844: „Was ist Schule?"
11. F. M. Rendtorff: Die schleswig-holsteinischen Schulordnungen vom 16. bis Anfang des 19. Jahrhunderts. 1902. Schriften des V. f. Schl. Holst. Kg.

Seit dem Jahre 1810, in dem der erste Katechismus erschien, hat Harms einen stillen Kampf gegen die landläufige Form der religiösen Unterweisung geführt. Seine Überzeugung von der Reformbedürftigkeit des Religionsunterrichts spricht er besonders nachdrücklich aus in der im Jahre 1818 erschienenen Abhandlung, „daß es mit der Vernunftreligion nichts sei" (S. 75): „Es gebe uns jemand eine religiöse Didaktik, an der es schlechterdings fehlt, und die doch der Christenheit so not tut." Harms hat sich, wie ein Blick auf das Literaturverzeichnis zeigt, in den Jahren nach dem Thesenstreit mehrfach eingehend über die methodischen Fragen des Religionsunterrichts ausgesprochen. Er hat allerdings nirgends eine systematische Widerlegung der Sokratik geboten, aber die Briefe zu einer näheren Verständigung über die Thesen, wie die genannte Schrift gegen die Vernunftreligion enthalten so viele theoretisch pädagogische Erwägungen, daß wir uns ein klares Bild seiner Bedenken gegen die sokratische Methode machen können. In der Pastoraltheologie finden wir die besten Gedanken über religiöse Erziehung, und zwar, soweit es bei Harms möglich ist, sine ira et studio.

Die sokratische Methode nennt Harms in der Pastoraltheologie (I S. 134) „eine Mutter und eine Tochter des seine Kinder verschlingenden und darnach an sich selbst nagenden Rationalismus." Mit diesen Worten hat er den notwendigen inneren Zusammenhang zwischen dem Religionsbegriff und der Methode der religiösen Unterweisung drastisch veranschaulicht. Der Rationalismus ist „eine Mutter" der sokratischen Methode, weil er die optimistische Hoffnung in sich schließt, daß jedermann durch eigene Betätigung der Vernunft die Religionswahrheiten nachzuschaffen vermag. Die sokratische Methode läßt den Schüler die Resultate durch geschickte Leitung des psychologischen Prozesses selbsttätig finden. Sie muß den höchsten Wert auf die Bildung korrekter Begriffe legen, weil dem Rationalismus die ethische Voraussetzung zu Grunde liegt, daß nur die rechte Einsicht die rechte Gesinnung herbeiführen kann. Daher nimmt der Rationalismus eine optimistische Stellung gegenüber der Erziehung durch Unterricht ein. Er hat die Volksschule in Schleswig-Holstein gehoben; er hat ihr durch Gründung des Kieler Lehrerseminars methodisch geschulte Lehrkräfte zugeführt. Eine enthusiastische Begeisterung für die Bildung des Volkes und eine dadurch herbeizuführende Volksveredelung verkünden uns die Provinzialberichte am Anfang des 19. Jahrhunderts. Diese Stimmung lebt sogar in den Kirchenliedern des Cramerschen Gesangbuchs: Ges. 828 V. 5:

„Gib, daß mit Selbstgefühl und Lust,
Wenn sie uns unterweisen,
Sie ihres Segens sich bewußt
Der Tugend Wert uns preisen.
Daß nicht allein ihr Unterricht,
Daß uns selbst ihres Beispiels Licht
Auf deine Wege leite."

Ganz entgegengesetzt ist die Stimmung der Neuorthodoxie gegenüber der schulmäßigen Unterweisung im Gebiete der Religion. Die didaktisch gebildeten Lehrer, die vom Kieler Seminar kamen, wurden mit großem Mißtrauen von den orthodoxen Geistlichen angesehen. Noch im Jahre 1844 weist ein Pastor Mau im Itzehoer Kirchen- und Schulblatt die Anmaßungen der Schulmeister zurück, die „nach den Theorien über Bildung und Erziehung" die Kinder „in pädagogische Behandlung nehmen". Die Schule kann nur „das Wort" mitteilen, das ihr in Bibel, Katechismus und Gesangbuch gegeben ist, „welche Bücher sie lernen, auffagen und wiederholen" zu lassen hat. Dieselbe pessimistische Beurteilung des kunstmäßigen Unterrichts hinsichtlich der Gesinnungsbildung teilt Harms, der den eben erwähnten Aufsatz in seine vermischten Schriften vom Jahre 1852 aufgenommen hat. In seiner Pastoraltheologie spricht er der Schule die Aufgabe zu, zu unterrichten, d. h. Kenntnisse einzutreiben. (cf auch Zillen S. 98). Seine Polemik gegen die rationalistische Einschätzung des erziehlichen Wortes des Unterrichts kommt sogar in seinen Kirchenliedern zum Ausdruck, wenn er singt:

„Ihr lest soviel am Firmamente,
Ihr wollt belehren und bekehren!
Nein, spricht der Christ, so geht's nicht an,
Zuerst bekehren, dann belehren,
Das ist die gottgewiesene Bahn.
Ein sonnenhaftes Aug' allein
Kann nur der Sonne teilhaft sein."

Die sokratische Methode ist in unserer Heimat durch den Kieler Seminardirektor und nachmaligen Universitätsprofessor Müller zum Siege geführt. An seine Person knüpfen sich die Bestrebungen um eine kunstgemäße Form des religiösen Unterrichts. Harms selbst spricht stets mit großer Hochachtung von seinem katechetischen Lehrer und berichtet in der Pastoraltheologie, daß viele seiner Schüler aus dem Kieler Lehrerseminar ihre geistlichen Schulinspektoren in der Geschicklichkeit der katechetischen Lehrform übertrafen (I S. 137).

Die sokratische Methode stellt die größten Anforderungen an die Gewandtheit des Lehrers, wie an die Denktätigkeit der Schüler. Sie stellt dem Lehrer die Aufgabe, durch seine Fragen den Schüler zu dem gewünschten Resultat, der Erkenntnis einer religiösen Wahrheit, so zu leiten, daß dieser unter dem Eindruck des selbständig erarbeiteten Resultats steht. An den Antworten hat der Lehrer einen beständigen Prüfstein, ob er an die vorhandenen Vorstellungen der „Lehrlinge" angeknüpft und ob er den Gedankengang der Unterredung richtig vorher konstruiert hat. So verschafft die sokratische Methode, in der Praxis durchgeführt, dem Lehrer eine große Beweglichkeit im Ausdruck. Da ihr Erfolg von dem psychologischen Verständnis des Lehrenden abhängt, wertet der Rationalismus die Persönlichkeit des Unterrichtenden aufs höchste.

Ganz im Gegensatz hierzu erwartet Harms alles von dem religiösen Stoff, dem Gotteswort, das „durch eigne Kraft und durch den ihm innewohnenden Verstand schon den Weg zum Herzen findet." (Daß es mit S. 98). Der Lehrer darf keine religiösen Lehrsätze mit den Kindern konstruieren, nicht durch Fragekünste Resultate aus den Kindern herauslocken, die er im Grunde durch ein Hineinfragen den Kindern aufgedrängt hat; vielmehr hat er fertige Sätze anzubieten. „Das Wort falle als Gotteswort" auf die Schüler, ist die kürzeste Formulierung der autoritativen Methode der Neuorthodoxie.

Die Sokratik scheint einen großen Vorzug darin zu besitzen, daß sie die Aktivität der Lernenden sichert, die Freude am Suchen und Finden entfesselt. Indem sie sich scheut, Begriffe zu gebrauchen, die den Kindern fremd sind, scheint sie allein den psychologischen Voraussetzungen gerecht zu werden. Allein mit Recht behauptet Harms (daß es mit S. 97), daß die Sokratik konsequent durchgeführt auf „Rousseausche Grundsätze und Ansichten" führt. Von vornherein angewandt, erzieht sie Kinder, „die raisonnieren können", ehe sie selbst eine religiöse Überzeugung besitzen. Indem Harms das Dogma der rationalistischen Pädagogik: vom Verstande zum Herzen! bekämpft, lehnt er jede religiöse Belehrung durch induktive Denkprozesse ab. Da nach seiner Überzeugung der Verstand in religiösen Dingen „rein passiv" ist (Zillen S. 96, 98), will er, daß die Kinder sich rezeptiv verhalten, d. h., daß sie die von der Lehrautorität dargebotenen Sätze einfach hinnehmen. Das ist auch für die ersten Jahre des religiösen Unterrichts der allein gangbare Weg. Denn die erste Unterweisung in religiösen Dingen wendet sich nicht an die Erkenntniskräfte des Kindes. Alle kindliche Religiosität lebt

von fremder Autorität. Darum ist auch die von Harms vertretene Forderung, daß die Sätze des Katechismus gedächtnismäßig angeeignet werden sollen, durchaus berechtigt. Daß die sokratische Methode bei der Unterweisung von Erwachsenen und relativ selbständig denkenden Schülern am Platze ist, konnte Harms wegen seines Religionsbegriffs nicht einsehen. Mit Weisheit angewandt, vermag die Sokratik die hohe Aufgabe zu lösen, zur inneren Selbstbegründung der Persönlichkeit zu erziehen, wenn äußere Autoritäten fallen. Denn es ist ein deutlich wahrnehmbares Bedürfnis vieler nach religiöser Selbständigkeit ringender Menschen, die als von Gott gegebenen und als geoffenbart überlieferten Wahrheiten als notwendige Gesetze des sittlichen und religiösen Lebens zu erkennen. Ein solches Erkennen des in allen Mächten des menschlichen Lebens waltenden und erfahrbaren Gottes hebt den Glauben an einen überweltlichen Gott nicht auf, wenn auch unsere Beziehung zu ihm eine andere wird.

Legt der Rationalismus den Hauptnachdruck auf das Wie der katechetischen Unterweisung, so die Neuorthodoxie auf das Was, den religiösen Stoff. Harms nimmt wenig Rücksicht auf psychologische Bedenken bei der Stoffauswahl. Die fides, quae creditur, der durch Bibel und Bekenntnisschriften inhaltlich bestimmte Glaube, ist ihm eine unwandelbare Größe. Die religiöse Unterweisung soll das „Gefäß" für diesen Glaubensinhalt, die „fides, qua creditur" bereiten. Beide Arten des Glaubens werden von Harms letztlich auf Wirkungen Gottes zurückgeführt. Die konfessionellen Unterscheidungslehren, die das kindliche Gemüt völlig unberührt lassen, behandelt Harms auf das Ausführlichste im Gegensatz zum Rationalismus, der seiner dogmatischen Tendenz nach den Unterscheidungslehren keinen Geschmack abgewinnen konnte und sie als „die menschliche Glückseligkeit zernagende Vorurteile" aus dem Unterricht der Schule ausschalten wollte. (6. Brief z. Verst.)

Rationalismus und Neuorthodoxie stehen insofern auf der gleichen Fläche, als sie den Wert der reinen Lehre für das religiöse Leben überschätzen. Allerdings hat das Wort „rein" hier einen recht verschiedenen Inhalt. Der Rationalismus führte eine starke Reinigung der Kirchenlehre herbei, indem er die Unterscheidungslehren und die Lehren des 2. und 3. Artikels ausschied oder umdeutete. Denn auf dem Wege der sokratischen Methode können jene Lehren nicht erzeugt werden. Das Interesse des Rationalismus richtet sich auf die Lehre, sofern sie vernunftmäßig begründet werden kann. Der Glaube soll durch

Belehrung vom Unglauben und Aberglauben gereinigt werden. „Unwürdige" Vorstellungen von der Gottheit durch eigenes Nachdenken auszumerzen, leitet die Sokratik die Schüler an. Dieses Gewicht legen auf die rechte Begriffsbildung ist getragen von der Hoffnung, daß die rechte Einsicht und Kenntnis der vernunftgemäßen Wahrheit die rechte Gesinnung mit sich führe. — Eine ähnliche Erwägung finden wir bei Harms. Freilich ist die reine Lehre, die er den Kindern anbietet, inhaltlich von der Religion des 1. Artikels, wie man den Rationalismus nennen könnte, weit verschieden, da sie die Kirchenlehre in ihrer konfessionell-lutherischen Bestimmtheit ist. Auch sein Interesse ist auf die Darbietung der reinen Lehre gerichtet. Die Beurteilung der meisten Biographen, die Harms gegenüber dem gefühlsarmen Rationalismus das Recht des Gemüts in der Religion vertreten lassen, ist eine durchaus einseitige. Denn Harms steht in den Jahren nach dem Thesenstreit völlig unter dem Bann eines quantitativen Religionsbegriffs. „Je größer die Summe der Religionslehren ist, je größer ist die Religiosität; je geringer jene, je geringer diese." Harms bekämpft die Anhänger des Schleiermacherschen Religionsbegriffs, wie die Freunde der Sokratik. „Wer das Gefühl das Prinzip der Religion nennt, der ist mir sowohl ein Rationalist, als der den Verstand als das Prinzip auffaßt." (S. 100 daß es mit).

Der falsche Religionsbegriff führt Harms zu Forderungen, die vom pädagogischen Gesichtspunkte aus bedenklich erscheinen. Schon 3 bis 4jährigen Kindern will Harms Religion „beibringen" (ein Ausdruck Salzmanns, daß es S. 75). Er will die Kinder nicht von den natürlichen Dingen her zu religiöser Betrachtung führen, weil nur der in der Bibel der Natur zu lesen verstehe, der die gedruckte zuerst gelesen hat. Vielmehr, da die Religion ihm „ein mitgeteiltes Wissen" ist, haben sich die Kinder einfach unter den Inhalt der Offenbarung zu stellen. Sie müssen „Kopf's genug" haben, um „alles zu fassen, was der Umfang der Religionskenntnisse in sich schließt." Harms läßt sich nicht durch Rücksicht auf die religiöse Entwickelung der Kinder bestimmen, sondern folgt nur der dogmatischen Tendenz, wenn er auf die peripherischen Lehren, wie die von der Höllenfahrt Christi, von der Sünde wider den heiligen Geist, und vom 1000jährigen Reich entscheidendes Gewicht legt. (Lüdemann S. 66, 67). Er hütet sich, den Kindern irgendeine dogmatische Lehre vorzuenthalten, weil man nicht wissen könne, ob nicht gerade eine peripherische Lehre einem der Kinder zur Seligkeit gereichen könne. Im Gegensatz zur Sokratik, die „nur eine

Veredlung" der Lernenden ins Auge faßt, steuert Harms schon bei den Kindern auf die Bekehrung los, „auf eine einmalige Annahme" der Lehre, „darauf zu leben und zu sterben." (Daß es S. 80).

Um das bleibend Wertvolle der Harmsschen Kritik an der sokratischen Methode zu finden, diene uns ein Vergleich zwischen einer rationalistischen Katechese, die Harms selbst für eine Musterkatechese in ihrer Art hält, und einer Kinderlehre von Claus Harms.

In dem Handbuch des Katecheten des Kieler Lehrerseminars Carstensen sind uns einige Musterkatechesen überliefert. Eine Katechese über die Taufe wird eingeleitet mit der Frage: „Welcher vortreffliche Mann hat zuerst zu veranstalten gesucht, daß die Lehren der Religion, in welcher Eure Lehrer Euch unterrichten, allgemein möchten bekannt werden? (S. 340). Noch unpraktischer beginnt die folgende Musterkatechese über die Engellehre (S. 363): „Über diesen Satz: Es gibt Engel, will ich mich mit Euch unterhalten. — Der Lehrer sage hier ununterbrochen etwas über die Wichtigkeit dieses Satzes." Die Disposition wird den Kindern genau angekündigt: „Erst will ich Euch den Satz erklären, dann ihn beweisen, dann auf das, was Euch von den guten und bösen Engeln zu wissen nötig ist, aufmerksam machen und endlich Euch den Gebrauch dieser Wahrheit zeigen." Die Unterredung ist konstruiert nach dem Schema: Anfangsgebet, Einleitung, Entwickelung des Begriffs, Einwurf, Zusatz, erläuternder Zusatz, Beweis der Wahrheit, Nutzanwendung. Der Nutzen der Engellehre wird den Kindern folgendermaßen entwickelt (S. 381): „Auch Engel können noch vollkommener werden. Wenn Du nun denkst: Es gibt noch vollkommenere Geschöpfe als ich, welche durch sorgfältiges Bemühen sich noch immer mehr im Guten vervollkommnen, wozu kann Dich das ermuntern? — Wenn Du Fehler an Dir bemerkst, die Dir schwer werden abzulegen, an welchen Gedanken kannst Du Dich dann erinnern, um es Dir zu erleichtern? — Du bist z. B. vergeßlich; Du bemühst Dich, den Fehler abzulegen; aber es will nicht gelingen. Der Kampf scheint Dir zu langwierig. Nun denkst Du: auch Engel geben sich Mühe, um immer vollkommener im Guten zu werden. Wozu kann Dich dieser Gedanke ermuntern?"

Gegenüber den entsetzlich langen und genau ausgeführten Katechesen der Sokratiker fordert Harms eine Vereinfachung des Frageverfahrens. Er scheut sich nicht, gelegentlich die vom Rationalismus verpönten Examensfragen, die sich nur an das Gedächtnis der Kinder wenden, und schlichte Ja- und Neinfragen

anzuwenden, um, wie er meint, die Weihe des Unterrichts zu retten auf Kosten des straffen Gedankenfortschritts. Mit Recht wendet sich Harms gegen das Verfahren, die religiösen Begriffe nach allen Seiten hin zu erklären. Denn das Zerlegen der Begriffe führt leicht zu toter Begriffsspielerei; die die Religionsstunde zur reinen Denkübung macht. Gott kann den Kindern nicht nahegebracht werden in Begriffserklärungen; das ist eine Vergewaltigung der kindlichen Phantasie. Ein aus Gedanken und hochtrabenden Begriffen gezimmerter Gott ist ein Götze. er „tritt den Kindern nicht zum Herzen" (8. Brief). Gott muß anschaulich dargestellt werden in Jesus Christus, wenn auch die Christolatrie „den würdigen Begriffen" von der Gottheit widerstreite, wie die Rationalisten behaupten. In volkstümlicher Weise muß Gott den Kindern sichtbar vor Augen gestellt werden. „Die Rede zu den Ohren ist unbegleitet von der Rede zu den Augen nur halbe Rede; wo kein Bild in das tönende Wort hineintritt, da hört der Mensch seine Sprache nicht. (8. Brief).

Nicht nur das Eintreten für einen schlichten, dem Kinde verständlichen Ausdruck gegenüber den Sokratikern, die in einseitiger Bemühung um die formale Vollkommenheit des katechetischen Lehrverfahrens in Künstelei verfallen waren, ist ein geschichtliches Verdienst von Claus Harms, sondern auch seine Bekämpfung des Eudämonismus. Darin hat Harms recht gesehen, daß der bei den Sokratikern übliche Hinweis auf den Nutzen der Lehre den Nerv der religiösen Gesinnung zersetzt, die Reinheit der Motive trübt. Die moralisierende Nutzanwendung in der eben zitierten Musterkatechese über die Engellehre kann keine Kinder begeistern; sie mutet uns an, wie eine geistliche Medizin. Gerade der beständige Hinweis auf die Wichtigkeit der Lehren hindert eine kindliche Hingebung an die religiösen Autoritäten; er vergiftet die Religiosität, indem er sie zu früh ins reflektierende Bewußtsein erhebt.

Um ein gerechtes Urteil über diesen Kampf der Methoden zu gewinnen, müssen wir den Proben aus den rationalistischen Katechesen eine solche von Claus Harms entgegenstellen, in der seine Art zu lehren charakteristisch hervortritt. Wir wählen die Kinderlehre über 1. Joh. 5, 20, die er im Journal für Prediger als Probeleistung mitteilt.

Nach dem kurzen Eingangsgebet hält Harms einen Monolog, der seine innere Disposition bei der Meditation über seinen Text enthüllt, aber von den Kindern unmöglich verstanden worden ist. „Wenn ich Euch überblicke, meine lieben Kinder — so

nenne ich Euch alle, die ich ja liebe mit einer ähnlichen Liebe, wie meine leiblichen 3 Kinder, die ich unter Euch sehe, wenn ich Euch überblicke nach Eurer großen Zahl und nach Eurer großen Verschiedenheit unter einander an Jahren, an Kenntnissen und an Gaben zur Auffassung; so ist es mir manchmal zweifelhaft, ob ich auch wohl Euch allen nützlich werde. Wie gern ich es möchte, mein Zeuge darüber ist Gott im Himmel; allein ihr selbst, denke ich, lieben Kinder, habt schon ein solches Zeugnis bei Euch und in Euch. Ich will Dich nicht fragen darnach — auch Dich nicht und Dich nicht — noch einen. Aber nützlich sein *wollen*, und nützlich sein, das sind 2 verschiedene Dinge; und ob ich wirklich Euch nützlich sei in unsern Kinderlehren; Vielen, Allen, seht dieserwegen bin ich manchmal zweifelhaft. Doch mein Amt muß ich tun, und ebenfalls die Liebe dringet mich. Zweifeln ist auch kein Verzweifeln. Nein, ich *verzweifle* niemals. Davor bewahrt mich einmal das Vertrauen zu Gott, als der dem Worte Bahn machen kann, die ich selbst nicht verstehe; dann auch bewahrt das vor dem Verzweifeln mich, daß ich rechne bei Euch allen auf einen gewissen verborgenen Sinn, der in Euch vorhanden ist, und in Einigen, was ich gewiß weiß, recht weit aufgegangen ist — auf einen geistlichen Sinn und Verstand, mit welchem auch derjenige etwas auffassen kann, selbst derjenige von Euch, der unserer Unterredung noch nicht folgen kann mit dem Verstande, der gewöhnlich so heißt. Und dieser geistliche Verstand, dieser innere Sinn, der ist es, von welchem wir heute mit einander reden wollen."

Nach dieser recht langen Ansprache knüpft Harms an die Gedanken der letzten Kinderlehre an. Leichte und schwere Fragen, solche, die sich an das mechanische Gedächtnis der Kinder wenden, und solche, die den Willen suchen. Die Unterredung ist disponiert nach dem schwer verständlichen Satze: Der innere Sinn hat 3 Ähnlichkeiten mit den äußeren, „ein Aufzunehmendes, ein Aufnehmendes, ein Aufgenommenes". Harms führt die Kinder durch seine Fragen zu dem überraschenden Resultat, daß unser Verstand nichts Wirkliches aufnehme, sondern der innere Sinn die Wirklichkeit, d. h. den allgegenwärtigen Christus „passiv" aufnehme, gerade wie die äußeren Sinne „Gegenstände" aufnehmen.

Den rationalistisch Gesinnten gegenüber erlaubt sich Harms eine dreiste Polemik. „Was nimmt aber der Verstand auf in betreff Christi, der ja doch auch aufnimmt? Nenne etwas? Seine Lehre. Du kennst die beiden Gesänge: Liebster Jesu, wir sind hier. (2 Fassungen desselben Liedes im Cramerschen

Gesangbuch) Wie lautet die 2. Strophe? — Dich und Dein Wort anzuhören. Welcher Ausdruck wendet sich mehr dem Sinne zu? Und welcher mehr dem Verstande? Ebenso mögen auch wohl in manchen Kirchen zweierlei Leute sein, welchen der eine und auch welchen der andere Ausdruck recht ist. Ihr erwachsenen Zuhörer bei dieser Kinderlehre, es frage sich hierauf ein jeder von Euch bei sich selber und antworte bei sich selbst, ob er sich zähle zu denen, die Jesum selbst anhören, oder ob er sich zähle zu denen, die bloß seine Lehre anhören; ich aber und — es helfe uns Gott dazu — diese Kinder mit mir begehren Jesum selbst zu hören. Lieben Kinder, die denn so meinen, es werde nur Christi Lehre gehört, wie werden die den Ausdruck, Christum hören bei sich verstehen? — Für eine Redefigur — Du, brauche das fremde Wort — für einen Trop, für eine Metonymie." (S. 80).

Das Ziel der Unterweisung besteht darin, den Kindern klar zu machen, daß wie die Erkenntnis des äußeren Sinnes von Gefühlen begleitet sei, so auch die des inneren Sinnes. Daran knüpft Harms die Aufforderung an alle seine Zuhörer, ihr Christentum daraufhin zu prüfen, ob es auch „gefühlte Erkenntnis" sei. Den Abschluß der Kinderlehre bilden eine kurze Zusammenstellung von eindringlichen Bibelsprüchen, die Gottesfurcht und Gottvertrauen wecken sollen, und das Schlußgebet.

Die Harmssche Unterredung will keine schulmäßige Katechese sein; darum fehlt auch die straffe Folge der Gedanken. Harms fürchtet, daß durch eine allzu planvoll und genau konstruierte Katechese der erbauliche Wert der Unterredung beeinträchtigt werde. „Man könnte vielleicht behaupten, je geschickter einer katechisiere, je ungeschickter sei er zu erbauen." (Journal S. 141). Diese Meinung hat er später aufgegeben, wenn er auch stets ein gewisses Mißtrauen gegen die kunstgemäß aufgebauten Katechesen behalten hat. Erfrischend wirkt in den Harmsschen Kinderlehren der persönliche Ton, die impulsive Art, mit der er nicht nur bei den Kindern, sondern auch bei den Erwachsenen imponierte.

Mit seinem Bestreben um einen schlichten Ausdruck hat Harms nicht immer Glück gehabt. Stellenweise ist seine Sprache genau so abstrakt und unkindlich, wie die der Rationalisten, z. B. in der erwähnten Kinderlehre: „Kinder, vergeßt auch die Reue über die Sünde nicht, die göttliche Betrübnis, die göttliche Traurigkeit, wie die Schrift sagt 2. Cor. 7, die z. B. jener Zöllner im Tempel hatte; dann auch wollen wir noch nennen den heiligen Vorsatz der Besserung, welchen ein Gefühl begleitet, und noch

das Gefühl, wenn man nun von der Vergebung der Sünden versichert wird, das Absolutionsgefühl." Harms wendet viel Mühe darauf, die Übereinstimmung seiner popularisierten Dogmatik mit der Schrift zu erhärten. Mit großer Willkür deutet er sein System in Bibelsprüche hinein, z. B. in seiner Unterredung über Röm. 5, 1—5 (Lüdemann S. 47):

1. „Was wir geworden sind (gerecht),
2. Wodurch wir das geworden sind unseres Teils,
3. und eines andern Teils,
4. Was wir daran haben seitdem?
5. und außer diesem noch haben?
6. und einmal noch haben sollen?
7. Wie es uns damit gehet?
8. Welche Behütung wir haben?
9. und durch wen diese."

Diese 9 Teile sind eine starke Zumutung an die Geduld und das Auffassungsvermögen der Kinder. Daneben erscheinen doch die straffen Gedankengänge der sokratischen Katechesen als das kleinere Übel.

In einem systematischen Aufriß lassen sich Harms Gedanken über den Weg der religiösen Erziehung folgendermaßen zusammenfassen:

Die „lernbare Seite der Religion" stellt dem Schulunterricht seine Aufgaben. (Journal S. 141). Die Religionskenntnisse sollen hier den Kindern „ins Gedächtnis geschafft" werden. In erster Linie der Katechismus; aber auch viele Gesangbuchlieder und biblische Geschichten sollen auswendig gelernt werden. Gegenüber dem § 40 der Adlerschen Schulordnung von 1814, der ein freies Nacherzählen der biblischen Geschichten durch die Kinder empfiehlt, fordert Harms wörtliche, textgemäße Einprägung.

Die Aufgabe des Lehrers ist nach Harms Ansicht eine höchst bescheidene. Er darf gelegentliche Erläuterungen zu dem ihm gegebenen Stoff hinzufügen; aber nicht zu viel erklären. Er vermag durch seine Katechesen die Kinder nicht „religiös zu machen"; das ist Sache und Aufgabe des Predigers, des „Asketen von Fach und Mystagogen". Der Schullehrer hat sich gewissenhaft an die verordneten Lehrbücher zu halten, sie zu erläutern, und „soviel er es vermag" den Inhalt den Kindern „ans Herz zu legen". (Leitfaden 1820). Es entspricht dem Dienstverhältnis der Schule zur Kirche, daß die Schulmeister keine eigne Weisheit vorbringen. Nach eignem Plan zu unterweisen, steht allein den Pastoren zu, weil ihr Wort wegen ihrer wissenschaftlichen Bil-

dung und der Ordination „ein höheres und heiliges" ist. „Bei dem freien Wort des Predigers hat die Gemeinde eine Gewähr, bei dem freien Worte des Schullehrers keine". (S. 7 ibidem). Ein Prediger, der diese Freiheit nicht benutzt, degradiert sich nach Harms Ansicht zum Schullehrer. Demnach denkt Harms nicht allzu hoch von der Leistungsfähigkeit der Volksschulen, denen die Schulordnung von 1814 die Aufgabe gestellt hatte, nicht nur Unterrichtsanstalten, sondern „religiöse Bildungsanstalten" zu sein. Auch die Adlersche Schulordnung läßt in den Landschulen den Katechismusunterricht als die Hauptsache erscheinen.

Die eigentlich innerliche Seite der religiösen Unterweisung der Kinder soll dem Geistlichen zufallen in der sogenannten Kinderlehre. Diese definiert Harms in der Pastoraltheologie, wie an anderen Stellen höchst unzureichend als ein Mittelding zwischen dem Religionsunterricht der Schule und dem Konfirmandenunterricht. Die Kinderlehre soll mehr erbauen als das schulmäßige Katechisieren, und mehr belehren als Konfirmandenunterricht und Predigt.

Dem erbaulichen Charakter soll das Auftreten des Geistlichen Rechnung tragen. Zur Einleitung soll er mit Herzlichkeit und „Salbung" eine Anrede an seine Zuhörer richten, ein „herzerweckendes" Lied singen lassen und dann mit „Feierlichkeit" seine Fragen stellen. Er darf sich nicht der katechetischen Form des Frageverfahrens allein bedienen, weil dabei die anwesenden Erwachsenen unberücksichtigt bleiben und dem Geistlichen die Gelegenheit zu erwecklichen Anreden fehlen würde. Auch erscheint ihm die Katechisation, die leicht einen allzu lebhaften Unterrichtsbetrieb hervorruft, weder der Heiligkeit des Ortes angemessen, noch dem Zweck der religiösen Beeinflussung förderlich. Harms fürchtet, daß die religiösen Wahrheiten den Kindern im „Alltagsgewande" erscheinen, wenn sie wie Rechenexempel katechetisch erzeugt werden. Eindringlicher wird der Prediger reden und „das Leben der Wahrheit im Gemüt" erwecken, wenn er die religiösen Sätze als „göttliche Worte" der heiligen Schrift ausspricht. Die Examensfrage, die sich nur an das Gedächtnis wendet, empfiehlt Harms einzuschränken. Wenn er auch die Forderung der Sokratiker, daß jede Frage eine Denkaufgabe enthalten solle, ablehnt, damit die Unterredung nicht zur Verstandessache werde, so verlangt er doch mit ihnen eine gewisse Beweglichkeit im Frageverfahren, damit das Interesse der Kinder wach gehalten werde. So fordert Harms unter bedingter Anerkennung des Verdienstes der Sokratiker in der Pastoraltheologie die Kandi-

daten des Predigtamts auf, den Wert katechetischer Gewandtheit nicht zu unterschätzen und durch gute Vorbereitung alles daran zu setzen, daß die Kinder gern kommen und die Erwachsenen auch etwas mitnehmen. Nicht nach einem bestimmten Schema soll gefragt werden; Ruhepunkte sollen die Unterredung unterbrechen. Eine Begriffszergliederung soll nur gelegentlich stattfinden. An geeigneten Punkten mag der Pastor eine warnende Anrede halten oder durch eine besonders aggressive Frage an das Gemüt der Kinder zu dringen suchen. Ein Beispiel bietet die Pastoraltheologie (I S. 158): „Vorher eine Frage, auf die ich keine laute Antwort haben will, auf die Ihr still vor Euch, zwischen Gott und Euch, zwischen Christo und Euch, antworten sollt, — sagt ob ihr . . . . in dieser Weise."

Um nicht von vornherein das Interesse der Lernenden am Stoff der Kinderlehre zu mindern, empfiehlt Harms den Pastoren, nicht hinter den Lehrern herzukatechisieren. In die Schule gehört der Katechismus; ihn den Kindern einzuprägen ist Aufgabe des Schulmeisters. Die Aufgabe des Geistlichen ist eine höhere. Er hat die schwer verständlichen Abschnitte der Bibel und schwierigeren Glaubenslehren mit den Kindern zu behandeln, weil dem Lehrer die nötigen Kenntnisse in der Bibelauslegung, Dogmatik und Philosophie fehlen, die die Voraussetzung zu einer fruchtbaren Besprechung dieser Gegenstände sind. Jedenfalls muß jede Kinderlehre ein bestimmtes Thema haben; unstatthaft ist es, eine alte Predigt durchzufragen.

Bei der Auswahl der Themata zeigt es sich wieder, daß Harms allzu hohe Anforderungen an die Fassungskraft der Kinder stellt. Dem Evangelium vom Weinberg entnimmt er das Thema: „Bei welchem Glauben von der Person und dem Leiden Christi die Passionszeit eine Bedeutung habe." Ein anderes Thema: „Die Natur christlich betrachtet, schließt das Religiöse ein und befasset mehr, bringt Christum hinein, läßt die Sünde in ihr sehen, mäßigt unsere Freude an ihr", zeigt, wie sehr Harms im Banne der orthodoxen Dogmatik steht und darum den Kindern völlig Unverständliches zumutet. Sogar ausgesprochen polemische Themata glaubt Harms mit Kindern besprechen zu dürfen. „Von der Verwerflichkeit der neuen Lehre". Gelegentlich behandelt Harms auch kirchengeschichtliche Stoffe; aber es scheint bedenklich, wenn er in einer einzigen Stunde: den Reichstag zu Speier, das Religionsgespräch zu Marburg, die Katechismen Luthers und das Religionsgespräch zu Flensburg mit Kindern durchsprechen will. Schon die von uns genannten Themata zeigen, wie sehr das Interesse an der

bekenntnismäßigen Kirchenlehre das erbauliche Ziel der Kinderlehre gefährdet, weil die nötige Rücksicht auf die religiöse Eigenart der Kinder außer acht gelassen wird.

Über den Konfirmandenunterricht hat sich Harms ausführlich ausgesprochen, weil er den erbaulichen Wert dieses Unterrichts sehr hoch anschlägt. Er will freilich auch keine Überschätzung desselben fördern. Er findet in der Konfirmation ein „starkes rationalistisches Element", weil durch den Konfirmandenunterricht „die Vernunft auf eine Höhe poussiert wird in der Kirche, zu welcher hinauf sie ohne diesen Nachschub schwerlich gekommen wäre." (Daß es S. 74). Auch will Harms von einem allzu feierlichen Konfirmationsakt nichts wissen, weil dadurch der Glaube an das Sakrament der Taufe gemindert werde. Allein, wir dürfen diese temperamentvollen Äußerungen nicht zu ernst nehmen, weil Harms an anderen Orten mit Enthusiasmus für die Konfirmation eintritt. In seinem Leitfaden vom Jahre 1820 stellt er dem Konfirmandenunterricht das utopische Ziel, daß er die Kinder so weit belehre und festige, daß ihre Konfirmation ihr Eintritt in die sichtbare Kirche sei, die lutherische oder reformierte, die sie „aus erkannten Gründen wählen", um darin zu leben und zu sterben.

Im Konfirmandenunterricht soll der Geistliche wirkliche Seelenbearbeitung leisten, damit die Kinder „zu einem lebendigen Glauben an Christus kommen". Wünschenswert ist, daß die Kinder alle nötigen Kenntnisse aus dem Schulunterricht mitbringen, und zwar auch die Kenntnis der konfessionellen Unterscheidungslehren, die der Rationalismus dem Unterricht des Geistlichen allein überlassen wollte. Der Pastor soll nicht unterrichten, sondern erbauen, den Kindern zur Wiedergeburt verhelfen, wie es Harms in einer für ihn charakteristischen Formel ausdrückt: „Wer nicht konfirmiert ist, ehe er konfirmiert wird, der wird schwerlich konfirmiert, wenn er konfirmiert wird." (Past. Th. I S. 169).

In seinem Leitfaden von 1820 schlägt Harms im Gegensatz zu Martin Luther den Predigern vor, in jedem Jahre einen neuen Leitfaden zu benutzen oder sich selbst einen zu konstruieren, um dem Stoffe frei gegenüberzustehen. In der späteren Pastoraltheologie empfiehlt er, der Unterweisung den Landeskatechismus oder den kleinen Katechismus Luthers zu Grunde zu legen. In diesem Zusammenhang bekämpft Harms allerlei Mißbräuche im Konfirmandenunterricht. Er findet es unerlaubt, daß hier Robinson gelesen werde, oder Geographie und hochdeutsche

Grammatik getrieben werde. Mit Recht rügt er es, daß der Rauch von des Pastors Pfeife an den Aufsatzheften der Kinder zu riechen sei. Überhaupt ist er kein Freund der Aufsätze im Konfirmandenunterricht, weil die Kinder in Versuchung kommen, die Ausarbeitungen früherer Konfirmanden zu benutzen. Jedenfalls dürfen die Aufsätze nicht prädiziert werden; wenn er auch empfiehlt, daß der Pastor einige Bemerkungen an die Aufsätze anschließe.

Was die Harmsschen Besprechungen im Konfirmandenunterricht auszeichnet, ist die weitreichende Verwendung des Sprichwortes. Mit großem Geschick weiß Harms aus den Gebieten des täglichen Lebens, wie der Geschichte, besonders der biblischen, in das Gewissen dringende, im Gedächtnis haftende Worte auszuwählen. Die alttestamentliche Spruchweisheit kommt bei Harms recht zu Ehren. Den Konfirmanden aus dem Gymnasium dient Harms mit lateinischen und griechischen Sprichwörtern. Non intratur in veritatem, nisi per charitatem. (Augustin). Sogar ein Wort aus den Urkunden der indischen Religion zitiert er bei der Besprechung der Feindesliebe: „Gleich dem Sandelbaum, der einen Wohlgeruch um die Axt verbreitet, die ihn fället, verzeiht nicht bloß der Gerechte seinem Mörder, sondern tut ihm noch in dem Augenblick wohl." (Ltf. 1820. S. 24). Die zahlreichen, von Harms selbst erdachten Sprüche sind durch eine vorzüglich sinnliche Sprache ausgezeichnet. „Die Gottesstrafe geht auf wollenen Füßen und schlägt mit eisernen Händen." (S. 33 ibidem). „Es gehört etwas mehr zum Selig werden, als Begraben werden." Harms ist ein Freund von überraschenden, paradoxen Wendungen: „Wer mit der Sünde spielt, mit dem spielt bald die Sünde." (aus Weisheit und Witz). „Beerdigt ist nicht beendigt, geendet ist nicht vollendet." (Lüdemann S. 61).

In Harms' Vorbereitungen zum Konfirmandenunterricht finden sich feinsinnige, psychologische Beobachtungen. „Nicht besser scheinen als man ist, aber auch nicht schlechter." (Ltf. S. 24). Harms weist darauf hin, daß es kein seltener Fehler der Jugendlichen ist, daß sie sich ihrer Gesetzesübertretung rühme, wenn der elementare Drang nach Freiheit sich regt. Gut weiß Harms den Wissensdünkel zu beschneiden. Auf den verschiedensten Wegen sucht er das Sündengefühl zu wecken. Mit eindringendem Ernst appelliert er an das Gewissen der Kinder: „Wenn ich einmal anfragte in Euren Häusern: Ist der Sohn, die Tochter seit dem Anfang des Konfirmandenunterrichts auch besser geworden, den Eltern gehorsamer, gegen die Geschwister

freundlicher, zum Werk fleißiger, im Worte bescheidener, im Wesen ernster und frömmer? — Denn meine Ansprüche steigen mit jeder Stunde." (Ltf. S. 27).

Nicht immer scheint mir der von Harms zur Erweckung des Sündenbewußtseins eingeschlagene Weg gangbar zu sein. Nach der Lektüre der Zachäusgeschichte Luc. 19, 1—10 bietet er die moralische Nutzanwendung: „Jeder lerne den Maulbeerbaum kennen, auf welchem er sitzt. Stand, Vermögen, Gestalt, Talent, Wissenschaft, Tugend." (Ltf. S. 25). Für unser heutiges Empfinden ist das häufige Reden in biblischen Wendungen unstatthaft, weil es nicht der schlichte Ausdruck der eigenen Religiosität ist. Jedenfalls dienen willkürliche Verdrehungen der Bibelworte nicht der Erbauung. Als Spielerei erscheinen mir Wendungen, wie: „Da schlug er in sich Luc. 15, 17. „Er schlug in sich, nicht um sich, nicht auf sich, sondern in sich. Indem er in sich schlug, schlug er etwas aus sich, den Funken der Bekehrung." (S. 18 Weish. u. W.)

Der offensichtlichste Mangel der Harmsschen Konfirmandenvorbereitungen ist die leidenschaftliche Polemik gegen die „Irrlehrer", die einen falschen Christus predigen. (Lüdemann S. 54). Nicht gut ist es, Kindern rationalistisch gesinnter Eltern, die in der Schule einen Religionsunterricht im Geiste des Rationalismus erhalten haben, zu sagen: „Was man so nennt, Liebe, Vergebung, Berufstreue, Gehorsam gegen Gott ist allerdings Religion, nur nicht christliche Religion." (Ltf. S. 36). Natürlich empfindende Kinder können kein Verständnis haben für eine Polemik gegen eine schlichte Naturfrömmigkeit: „Nur wer die Bibel in der Tasche und im Herzen trägt, kann ohne Bedenken sich den Eindrücken der Natur überlassen; der wird in der Natur den 149. Psalm und den Gesang der 3 Männer hören. Die Natur spricht zu uns von vielen Dingen, nur von den beiden Hauptsachen, daß wir Sünder sind und wie wir selig werden, davon kein Wort." (Ltf. 1820, S. 32).

Der erbauliche Eindruck der Harmsschen Unterredungen wird ferner beeinträchtigt durch ein zu schroffes Herausarbeiten des kirchlichen Bekenntnisses. Eine detaillierte Erbsündenlehre wird mit den Konfirmanden an der Hand der Augustana und Apologie entwickelt, mit beabsichtigten Seitenhieben auf die Rationalisten. Am verhängnisvollsten ist hierbei, daß die letzten Tiefen christlicher Selbstbeurteilung und Erkenntnis den Kindern wie fertige Münzen angeboten werden. Das Glauben wird doch zu leicht gemacht, wenn von Harms gelehrt wird: (S. 56 in Lüdemann): „Es ist schwer zu glauben", daß Christus Gottes

Sohn sei und unsere Sünden weggenommen habe, „aber noch schwerer ist es, das nicht zu glauben." Die Behauptung wird durch 7 Sätze bewiesen, die nichts beweisen, aber schließlich nur an den Autoritätsglauben appellieren. Z. B.:

4. „Der Märtyrer Blut wäre für eine Fabel vergossen,"
5. „Dann stände die Kirche auf losem Sand,"
7. "Dann lebten wir alle in Finsternis."

Das Drängen auf Bekehrung findet seinen theoretischen Ausdruck in der Lehre, daß das Leben jedes Menschen in 2 Hälften auseinanderfalle, vor und nach dem Glauben. Die kategorische Form, in der der Glaube an das in Vergangenheit und Zukunft fortwirkende Verdienst Christi aufgenötigt wird: „Daß wir um des Todes Jesu Christi willen Vergebung haben sollen, ist ein Ratschluß zwischen Gott und dem Gottessohn, für uns geoffenbart, von uns zu glauben" (Leitf. S. 38), dient weder der Erzeugung einer innigen Frömmigkeit, noch der Schärfung des Verantwortlichkeitsgefühls. Eine inferiore Religiosität zu erwecken, ist Harms in Gefahr durch seine unprotestantische Wertung der Sakramente. Bei der Besprechung der Taufe muß sogar „die alte philosophische Lehre", daß alles aus dem Wasser hervorgehe, herhalten. (S. 47 ibidem). Am unerfreulichsten muß die realistische Abendmahlslehre wirken: „Christus will nicht bloß gehört werden, er will auch gegessen und getrunken werden. Gegessen ist der Tod, so sollen wir auch das Leben wiederessen. Was einer isset, das ist er!"

Wollen wir das Resultat aus diesen Erörterungen über die methodische Frage ziehen, so können wir den inneren Gegensatz beider Methoden in einem kurzen Satze aussprechen: Will die Sokratik die Lehre nach den Kindern formen, so will Harms die Kinder nach der Lehre formen. Will der Rationalismus Entwickelung, so die Neuorthodoxie Bruch. Beide Prinzipien sind an der Wirklichkeit des Lebens gemessen, undurchführbar. Die christliche Religion ist sowohl in Frage gestellt, wenn sie zum Komplement menschlicher Bedürfnisse herabgedrückt wird, als wenn sie als ein System zu glaubender Wahrheiten, deren Annahme das Heil bedingt, behandelt wird. Mit Adlersschärfe hat Harms die Gefahren der sokratischen Methode erspäht und bekämpft. Vor den Gefahren der eignen Methode ist er nicht ganz bewahrt geblieben. Vor zu großer Einseitigkeit schützte ihn sein schlichtes, volkstümliches Empfinden, wie die bewegliche Art seines Geistes, die sich nicht an ein theoretisches Schema binden konnte. Wenn dennoch der Einbruch der Neuorthodoxie in den Religionsunterricht vom

Standpunkt der Didaktik aus nicht nur als Fortschritt gewertet werden darf, so ist daneben zu betonen, daß schon bei Harms die Ansätze zu einer inneren Überwindung beider Extreme zu finden sind. Das Neue aber, die Forderung eines schlichten Ausdrucks der Religion, hat uns nicht der Dogmatiker Harms, sondern der Kenner und Freund des Volkstums Claus Harms verkündet.

IV. Schulorganisation und Schulaufsicht.

Literatur:

Besonders: die Pastoraltheologie und die akademischen Vorlesungen.
Claus Harms: Beleuchtung des vielfältigen Tadels, mit welchem das neue Berliner Gesangbuch angegriffen worden ist. Berlin 1830.

Wir würden der praktischen Richtung, die der Hauptzug im Charakter von Claus Harms ist, nicht gerecht, wenn wir nicht die Beurteilung seiner Bedeutung für die Methodik des religiösen Unterrichts ergänzen wollten durch eine Übersicht seiner Wünsche hinsichtlich der inneren Schulorganisation und der Schulaufsicht.

Harms schätzt den positiven Erfolg der Adlerschen Schulreform von 1814 sehr gering ein. Die Schulordnung hält zwar an dem überlieferten Ziele einer religiösen Kindererziehung fest, ordnet sogar zur Erweckung der Religiosität besondere „asketische Übungen", Andachtsstunden an; stellt aber neben das alte Ziel ein neues: das der „intellektuellen Bildung" der Kinder. Diesem doppelseitigen Ideal sollte die Einführung einer Anzahl neuer Unterrichtsfächer, die zum praktischen Leben geschickt machen sollen, dienen. Die Konzentration des gesamten Unterrichts um die Bibel wurde durch die Einführung der naturwissenschaftlichen Fächer unmöglich. In der Praxis drängte das neue Ziel das alte auf „religiöse und moralische Veredlung" gerichtete zurück.

Gegen diese Entwickelung der Dinge sucht Harms sich zu stellen im Interesse einer religiös kirchlichen Erziehung. Er will nicht, daß „das Bürgertum das Christentum aus den Schulen dränge; denn dieses hat die Schule gebaut." (Gnomon S. 470). Er vertritt ein Schulideal, das ihm aus der Erinnerung an die eigne Schülerzeit erwächst, die Gruppierung aller Fächer um den

religiösen Unterricht. 21 Unterrichtsgegenstände in der Volksschule erscheinen ihm als ein Unding; das „Vielerlei" können die Kinder nicht vertragen, sie verlieren Aufmerksamkeit und Interesse für die Hauptsache, die religiösen Dinge. (Past. Th. III S. 88). Nach seinen Erfahrungen im Konfirmandenunterricht beklagt Harms, daß die Kinder viel weniger feste Religionskenntnisse mitbringen, als zu der Zeit, wo „von der Fibel zur Bibel" unterrichtet wurde. Harms ist der Ansicht, daß es für die Volksschüler völlig genüge, wenn sie neben den Religionskenntnissen ein wenig rechnen, schreiben, lesen und singen lernen. Er ist kein Freund des „herzlosen" Kopfrechnens. Die Beobachtung, daß gute Rechner oft mäßige Köpfe sind und im Leben wenig vor sich bringen, verleitet Harms zu der Befürchtung, der Rechenunterricht schwäche die Denkkräfte der Kinder. (Past. Th. III S. 105). Unsympatisch ist ihm der Leseunterricht an der Hand von „Mäusebüchern", die nur Fabeln wie Katze und Maus enthalten; ebenso das „Turnspringen". Mit Wärme tritt Harms ein für die Pflege des Gesanges geistlicher Lieder, damit diese wieder in die Häuser, Felder und Werkstätten dringen mögen; für die gemütbildenden, „weltlichen" Lieder hat er aber kein Verständnis. *) Um des kirchlichen Gottesdienstes willen sollen viele Kirchenlieder eingeübt werden. Einen fleißigen Betrieb des Schreibunterrichts empfiehlt Harms aus dem idealen Grunde, daß durch Briefe die engen Beziehungen der Familienglieder unter einander bewahrt werden können, wenn der Beruf

*) Anmerkung: Um Harms' Stellung zum Gesangunterricht gerecht zu beurteilen, muß man wissen, daß er in den Kirchen das Orgelspiel abgeschafft wissen will, weil es von dem gemeinen Manne nicht verstanden werde. Es könne zwar die Andacht fördern, indem es unschöne Stimmen dämpfe; es bringe aber ein fremdes Element in den Gottesdienst, da es leicht sinnliche Gefühle erregt, die besser ungeweckt bleiben. Der religiöse Unterricht wie der Gemeindegottesdienst wollen aber den Menschen entsinnlichen. Die Kirchenmusik bewirke eine Veredlung der Sinnlichkeit, eine Humanisierung, die nicht zu vereinigen sei mit dem Wesen des Christentums, das Bruch und Wiedergeburt bedeute. Das Orgelspiel mache außerdem die Kirchengänger unselbständig; besser und erbaulicher wirke ein kräftiger Gemeindegesang, bei dem jeder seine Stimme höre. Mit berechtigtem Zorne wendet sich Harms gegen die Willkürlichkeiten mancher Organisten: „Die Zwischenspiele vieler Organisten machen auf mich einen solchen Eindruck, als wenn ich deklamieren hörte: Weicht und quält mich nicht, ihr Sorgen, — 's ist mir alles eins, 's ist mir alles eins, — Mein Versorger lebt und wacht, — ob ich Geld hab' oder keins, — Meinen Herrn ist nichts verborgen, — Wenn ich Geld hab', bin ich lustig. — Ein anderes: Was soll ich ängstlich klagen — Bruder, was machste vorn Gesicht? — Und ohne Hoffnung zagen? — Laßt die Grillen fahren! — Der Höchste sorgt für mich — Gott verläßt keen Deutscher nich. — Hätte nicht mancher von Ihnen auch so zwischenspielen hören." (S. 101 II Past. Theol.)

oder der Militärdienst den Einzelnen aus dem Vaterhause führt. Aber nicht zu viel weltlicher Kenntnisse und Fertigkeiten! Harms fürchtet, daß die neuen Fächer den Kindern „unwürdige Stoffe" zuführen, und schließlich eine Erziehung auf dem Grunde von Bibel, Katechismus und Gesangbuch unmöglich machen.

Auch in den Lehrerseminaren wünscht Harms eine Verminderung der Lehrfächer, weil die „Seminaristen" den Trieb zeigen, alle ihre gelernte Weisheit in der Schule anzubringen. Die Lehrer sollen durch ihre theoretische Ausbildung nicht zu sehr „über das Volk" hinausgehoben werden, weil sie sonst leicht die Lust am Elementarunterricht verlieren und einer Bindung an die Lehrbücher widerstreben. Bei zu großer Bildung, fürchtet Harms, werde das Selbstbewußtsein der Lehrer zu sehr gesteigert werden. Der erziehliche Wert der Schule darf nicht überschätzt werden. Im Grunde wird die jüngere Generation durch die ältere erzogen, wobei der Lehrer selbst bei treuester Arbeit nur wenig mitwirken kann. Um die Berufstreue der Lehrer sicher zu stellen, wünscht Harms, daß sie wirtschaftlich abhängig bleiben von der Dankbarkeit der Gemeinden, damit sie durch Höherhängen des Brotkorbes zur fleißigen Ausübung ihres Amtes gezwungen werden könnten. Harms empfindet es als eine Anmaßung, daß die Lehrer Staatsbeamte sein wollen und als organisierter Stand eine moralische Macht bedeuten wollen. (Was ist Schule).

Auch mit dem Schulbetrieb der Gymnasien ist Harms unzufrieden. Wie manche andere, besonders befähigte Männer die nur die Oberklassen des Gymnasiums besucht haben — z. B. Friedrich Paulsen - - hält er einen 10 — 12jährigen Schulbesuch für überflüssig, da der Enderfolg in keinem annehmbaren Verhältnis stehe zur aufgewandten Mühe und der Länge der Schulzeit. (Ak. Vorlesungen). Er will, daß die Knaben erst nach der Konfirmation in die Gelehrten-Schulen kommen. Damit soll zugleich der von Harms stark empfundene Übelstand beseitigt sein, daß Gymnasiasten konfirmiert werden. Auf Grund seiner Erfahrungen als Konfirmator behauptet Harms, daß die Gymnasiasten für den Konfirmandenunterricht unempfänglich seien, weil sie eine heidnische Denkweise mitbringen. Da in den Gymnasien fast nur heidnische Schriftsteller gelesen werden, die von der eignen Kraft des Menschen überzeugt sind und überzeugen, sei bei Konfirmanden aus den Gymnasien kein Verständnis für christliche Demut und Sündenerkenntnis zu erwarten. Um aber den Unglauben bei den Gebildeten, die berufen sind, die einflußreichsten Ämter zu besetzen, rechtzeitig zu bekämpfen, fordert Harms mehr Stunden für einen „evangelisch-positiven" Re-

ligionsunterricht. Niemand soll das Gymnasium verlassen dürfen zum Studium in einer der 4 Fakultäten, „der nicht das ganze neue Testament in der Ursprache mit einem frommen, gläubigen Lehrer so gelesen hat, daß ihn eine echt evangelische Ein- und Übersicht in's fernere Leben als bleibendes Eigentum begleite." (Vorlesungen).

Selbst für die Universitäten hält Harms die Bindung der Lehrenden durch das kirchliche Bekenntnis für notwendig. Die Lehrfreiheit der Professoren nennt er Gewissenstyrannei, weil die Hörer ihre Neuerungen weitergeben und schließlich als Prediger „den Glauben der Kirche" dämpfen. (S. 40 Beleuchtung des vielf. Tadels).

Um eine religiöse Jugenderziehung im Sinne des kirchlichen Bekenntnisses in den Schulen zu sichern, fordert Harms die Aufsicht der Geistlichen auch über die Gelehrten-Schulen. Auf seinen eigenen Antrag hat Harms als Pastor an der Nikolaikirche die Inspektion über das Kieler Gymnasium erhalten.

Um der geeigneten Ausbildung der Schulinspektoren willen empfiehlt Harms die Wiedereröffnung des Kieler Lehrerseminars, das wegen seiner rationalistischen Richtung geschlossen war, damit die Theologie-Studierenden dort eine dauernde Hospitantenbank haben könnten und sich eine gründlichere Ausbildung im katechetischen Unterrichtsverfahren erwerben möchten. Denn die übliche, einmalige Katechese im katechetischen Seminar sei keineswegs ausreichend. Schon in der Studentenzeit sollen die Theologen ihr Augenmerk darauf einstellen, einen gründlichen Einblick in das Volksschulwesen zu erhalten, damit sie als Schulinspektoren den Lehrern gegenüber die Autorität des Wissens besitzen. Auch hält Harms den geistigen Austausch zwischen Studenten und Seminaristen für beide Teile für förderlich und wünschenswert.

Der Schulinspektor hat die Aufgabe, die in Gebrauch befindlichen Lehrbücher genau zu kennen und sich davon zu überzeugen, daß keine unerlaubten Bücher nebenher gebraucht werden. Doch soll sich sein Aufsichtsdienst keineswegs darauf beschränken, den Unterrichtsbetrieb zu überwachen, damit sich nicht die Schule dem Dienst der Kirche entziehe. Seine Hauptaufgabe besteht in der Förderung der Lehrer durch eignes Vorunterrichten. Prediger, die sich im Unterrichten sicher fühlen, warnt jedoch Harms vor zu häufigem Inspizieren. Allerdings

darf es der Schulinspektor nicht bei dem Besuch der Schulprüfungen bewenden lassen; um den Stand des Unterrichts beurteilen zu können, muß er „die Schule in der Schule studieren". Bei den Inspektionen hat er die Listen der Versäumnisse zu prüfen und in einem Protokoll anzumerken, was er am Schulbetrieb geändert wissen will, wie es auch die Schulordnung von 1814 vorschreibt. § 51, 21 u. 74.

Bei den öffentlichen Schulprüfungen soll der kirchliche Charakter der Schule zur Darstellung kommen. Daher hat der Geistliche bei dieser Gelegenheit nicht den Gesang weltlicher Lieder zu dulden. Er selber darf nicht zu lange die Nebenfächer prüfen, damit es nicht den Anschein gewinnt, als seien sie ebenso wichtig wie der Religionsunterricht. „Wer länger in der Naturgeschichte examinierte, wie in der Religions- oder in der biblischen Geschichte, der machte sich selbst der Irreligiosität verdächtig und säete einen bösen Samen in der Schule aus." (Past. Theol. III S. 106). Der Pastor darf die erweckliche Anrede an die Jugend weder bei den Schulprüfungen, noch bei den Visitationen vergessen. Um des Zieles der Schulerziehung willen hat er schon bei der Berufung eines Lehrers seinen Einfluß dafür einzusetzen, daß ein offenbarungsgläubiger Mann gewählt werde.

Um die persönlichen Beziehungen zwischen dem Pastor und dem Lehrer außerhalb des Amtes freundlich zu gestalten, fordert Harms von dem Schulinspektor, daß er den Lehrer bei den öffentlichen Prüfungen „nicht zu stark als einen untergeordneten Mann erscheinen lasse." Bei geselligen Gelegenheiten hat der Pastor mit dem Lehrer am meisten zu reden, besonders über die Dinge, die die Schule betreffen. Für die Fortbildung des Lehrers kann er durch Darleihung und Empfehlung guter Bücher sorgen. Doch warnt Harms vor zu großer Freundlichkeit. Von einem Verkehr mit Familienbesuchen, von einem Umgang mit den Land- und Bürgerschullehrern „auf dem Gesellschaftsfuß" will Harms nichts wissen, da nicht alle Lehrer es „vertragen können, daß sie beim Pastoren auf dem Sopha sitzen und eine Pfeife rauchen und sich dieser Ehre rühmen vor anderen Leuten." (Past. Theol. III S. 113). Auch an den Lehrerkonferenzen soll der Pastor nicht teilnehmen, um nicht den freien Meinungsaustausch zu verhindern; er muß jedoch sich über die Verhandlungen genau unterrichten.

Den geistlichen Schulinspektoren über die Gelehrten-Schulen legt Harms die Sorge für den rechten Religionsunterricht ans Herz, wie er selbst — wenn auch ohne Erfolg — versucht hat, einen heterodoxen Religionslehrer durch die Re-

gierung absetzen zu lassen. Recht weise ist der Rat an die Inspektoren, durch persönliche Freundschaft die Unkirchlichkeit der Gymnasiallehrer unmöglich zu machen und bei den Visitationen nicht zu vergessen, daß auch sie studierte Männer seien. — Schon durch die neue Schulorganisation vom Jahre 1850 wurde die Aufsicht der Geistlichen über die Gelehrten-Schulen aufgehoben, trotzdem Harms bei der Regierung gegen diese Maßregel vorstellig geworden war. (Selbstbiogr. S. 160).

V. Der Volksschriftsteller.

Literatur:

1. Pastor Claus Harms: Fibel. Kiel 1816.
2. Diakonus Claus Harms: Übungen zum Übersetzen aus der plattdeutschen Sprache in die hochdeutsche. Kiel 1813.
3. Claus Harms in den Kieler Beiträgen 1820: Von de plattdüütsche spraak, un worin se behter is as de hoogdüütsche.
4. Archidiakonus Claus Harms an de St. Nikolaikark in Kiel 1817: Den bloodtüüge för unsen gloobn, Henrik von Zytphen syn saak, arbeid, lyde, un dood in Dithmarschen.
5. Claus Harms: Sommerpostille.
6. Claus Harms: Winterpostille. 1808.
7. Archidiakonus Harms: Gesänge für die gemeinschaftliche und für die einsame Andacht. Kiel 1828.
8. Claus Harms: Ein Anfang zum schleswig-holsteinischen Gesangbuch. 2. Aufl. Kiel 1845.
9. Dr. Claus Harms: Schleswig-holsteinischer Gnomon, ein allgemeines Lesebuch, insonderheit für die Schuljugend. 2. Aufl. Kiel 1843.
10. Claus Harms: Vermischte Aufsätze publizistischen Inhalts, ein patriotischer Nachlaß bei meinem Weggang aus Ditmarschen. Kiel 1816.
11. Claus Harms: Der Scholiast. Eine Verdeutschung und Verdeutlichung fremder, fremdgewordener, nicht allgemein verständlicher Wörter, Namen und Sätze, welche sich auf dem Sprachgebiet der Kirche und der Schule, insbesondere in Bibel, Gesangbuch und Katechismus finden, größtenteils mit Angabe ihrer Herkunft in alphabetischer Ordnung. Kiel 1850.
12. Pastor Dr. Claus Harms: Weisheit und Witz in Sprüchen und anderen kurzen Redensarten. Kiel 1850.
13. Dr. Claus Harms: Vermischte Aufsätze und kleine Schriften. Kiel 1853.
14. Claus Groth: Quickborn 1852. Das Vorwort von Harms.

15. Der Schleswig-holsteinische Kinderfreund. Ein Lesebuch für die Jugend, besonders der vaterländischen Volksschulen. 3. Aufl. Altona 1822.
16. Der deutsche Kinderfreund, ein Lesebuch für Volksschulen von F. P. Wilmsen, Prediger an der Parochial-Kirche in Berlin. 20. Aufl. Berlin 1812.

Den größten Einfluß hat Harms auf seine Landsleute ausgeübt durch seine Schriftstellerei, die sich fast immer an die breite Öffentlichkeit wendet. Harms hat freilich einige Bücher verfaßt, die nur dem Schulgebrauch dienen sollten; allein alle Bücher dieser Gattung sind zu schwer für das Verständnis der Kinder.

Der kleine Katechismus fand Eingang bei manchen Pastoren, auch außerhalb der Herzogtümer; aber ein Schulbuch ist er eben so wenig geworden, wie der große. Für den ersten Leseunterricht schrieb Harms in Lunden eine 16 Seiten umfassende Fibel, durch die er die Lautiermethode anstatt der unpraktischen Buchstabiermethode einführen wollte. Für die plattdeutsch redenden Kinder verfaßte er 1813 Übungen zur Übersetzung ins Hochdeutsche, das er wie eine fremde Sprache gelernt wissen wollte. Harms meint, daß die Kinder durch Übersetzen und Lektüre „den plattdeutschen Idiotismus" leichter und gründlicher loswerden, als durch Hören und Unterredung allein. Für den Fall, daß der von ihm vorgeschlagene Weg gangbar sei, wollte Harms einen 2. Kursus herausgeben, der „die Weisheit auf der Gasse und die bürgerlichen Verhältnisse" besprechen sollte. Aber das Verlangen nach diesem Buch hat sich nirgends gezeigt.

Volkstümlich im edelsten Sinne des Wortes ist die plattdeutsche Schriftstellerei von Claus Harms. Im Jahre des Thesenstreites erzählt Harms seinen Landsleuten die Geschichte des Glaubenshelden Henrik von Zytphen in der Volkssprache. Weil er bei vornehmen und geringen Leuten eine zu bescheidene Kenntnis der Reformationsgeschichte vorfindet, will er zunächst von der Reformation in der Heimat berichten. In 10 Abschnitten erzählt er von Heinrichs Kämpfen und schließlichem Märtyrertode. Liegt schon in dem historischen Stoff dramatische Spannung, so weiß sie Harms durch eine anschaulich-derbe Sprache zu erhöhen. Besonders ergreifend ist der Rettungs-

versuch der Wiebke Junge erzählt. Es ist ein Volksbuch voll ethischer Kraft, das den Volkscharakter der Dithmarscher treu darstellt und seine Fehler scharf geißelt. In einer 2. Auflage wollte Harms den Text durch Bilder bereichern.

Die Sorge um die Schlichtheit des Volkscharakters drückt Harms die Feder in die Hand, um der Verdrängung der plattdeutschen Sprache Einhalt zu gebieten. In den Kieler Beiträgen vom Jahre 1820, wie in seinen späteren Volkslesebüchern preist er den Vorzug der plattdeutschen Sprache. Claus Harms sieht seine liebe Muttersprache verdrängt aus Kirche, Schule und Gericht. In Schrift und Druck kommt nur das Hochdeutsche an den gemeinen Mann heran. Die Landleute gewöhnen sich an neue Bezeichnungen für die Dinge des täglichen Lebens; denn „de wat wehsen will, sprekt hoogdüütsch." Da hält es Claus Harms an der Zeit, seinen Landsleuten vor Augen zu stellen, was sie mit ihrer Sprache aufgeben. „De plattdüütsche Spraak is ligter to sprekn, leefliger to höörn, gauer to leern, se is körter un ryker as de hoogdüütsche is." *) Die „truhartigkeit" und derbe Wahrheit der plattdeutschen Sprache ist für die hochdeutsche unerreichbar. Mit der neuen Kunstsprache wird der Hochmut und die Verfeinerung der Lebenshaltung einziehen, aber das Gemütsleben wird verarmen! Darum ruft Harms zur Treue gegen die Sprache der Väter; er empfindet selbst wie ein echtes Kind des Volkes: „So dügt mi, as ik kind weer, de Pharesäer in tempel har wol hoogdüütsch spraakn, de töllner aber plattdüütsch."

Als im Jahre 1852 der Quickborn Claus Groths erschien, schrieb Harms ein empfehlendes Vorwort, um dies köstliche Volksbuch bei seinen Landsleuten einzuführen.

Von großer Bedeutung für die volkstümliche Frömmigkeit sind die Harmsschen Hauspostillen gewesen, die in diesem Zusammenhang auch genannt werden müssen. Besonders die auch ins Dänische übersetzte Winterpostille hat große Verbreitung gefunden. Die anschauliche, bilderreiche Sprache ist es, die diese Predigtsammlungen beliebt machte. Da Harms mit besonderem Fleiß an seinem sprachlichen Ausdruck arbeitete, bisweilen jahrelang einen Gedanken aufhob, bis er die passende Formulierung gefunden hatte, lernte er es, impressionistisch zu reden, Schlagwörter zu prägen, die von Mund zu Mund gingen, die man sogar auf Teetassen druckte.

Das Meisterstück seiner volksschriftstellerischen Wirksam-

*) Anmerkung: Die letzte Behauptung richtet sich gegen die Auffassung von Jakob Grimm in seiner Hochdeutschen Grammatik.

keit ist nach meiner Ansicht der Gnomon, ein Volkslesebuch, das insonderheit der reiferen Schuljugend dienen wollte. Nach Harms' Ansicht sollte das Buch für die Oberstufe der Volksschule eingeführt werden. Aber der Gnomon ist selbst nach heutigen Anforderungen für eine sehr gute Oberstufe zu schwer. Harms mutet den Kindern zuviel zu; sie sollen sich „strecken" und sich durch häufiges Lesen um das Verständnis der schwierigen Stücke bemühen. Die pädagogisch berechtigten Einwände gegen sein Buch als Schulbuch weist Harms in dem Vorwort zur 2. Auflage kategorisch ab mit der Behauptung, daß was der 14jährige Schüler mit seinem Denkvermögen nicht erreichen könne, von einem 40jährigen Manne auch nicht begriffen werde. Von der raschen Verbreitung des Gnomons unter dem Volke schließt Harms einfach auf seine Tüchtigkeit als Schulbuch. Gegen den Gebrauch des Gnomons in der Schule sprechen die offene Polemik gegen kirchlich sanktionierte Bücher z. B. das Cramersche Gesangbuch (S. 462) und die Besprechung sexueller Dinge. Unmöglich kann der an sich ausgezeichnete Aufsatz gegen das Brandstiften (S. 280) mit Kindern besprochen werden, weil er zu leicht das rechte Verhältnis der Kinder zu den Eltern gefährdet. Zu schwer für das Verständnis von Kindern der Volksschule ist die Belehrung über den Talmud und den Koran, wie die Polemik gegen „die 3 satanischen Ringe" in Lessings Nathan. Unerfreulich sind die Ausführungen über die Zahlenmystik (S. 41), unbrauchbar für die Schule die statistischen Tabellen. Dennoch ist der Gnomon ein ausgezeichnetes Buch, als Volkslesebuch. Als solches hat es eine große Verbreitung gefunden und ist für die sittliche Bildung des holsteinischen Landvolkes von großer Bedeutung geworden, weil es den Leser in die wirkliche Welt hineinführt und ihm volkstümliche Weisheit im Verkehr mit den Dingen des täglichen Lebens mitteilt.

Der dritte Teil der im Gnomon vereinigten Aufsätze stammt aus Harms eigener Feder. Aus allen Gebieten des Wissens trägt Harms das Interessanteste zusammen, um die Lust, eigene Kenntnisse zu sammeln, zu wecken. Die Auswahl der Stücke ist eine wohlüberlegte. Obwohl Dinge aus den verschiedensten Lebensgebieten besprochen werden, ist jeder Gegensatz gegen das religiöse Empfinden des Volkes vermieden. Vielmehr sind die Prosastücke oft mit Bibelsprüchen durchsetzt; die häufigen Zusammenstellungen volkstümlicher Spruchweisheit finden ihre Spitze in biblischen Worten. Mit manchem Aufsatz über Dinge des praktischen Lebens hat es Harms auf die Erweckung frommer Denkungsart abgesehen. So schließt er z. B.

den Bericht über den Arzt Jenner in London, den Entdecker der Kuhpockenimpfung (S. 150): „Große Ehr und Belohnung hat Jenner bekommen von seiner dankbaren Nation und anders woher, — wir auch setzen Jenner unter die Wohltäter der Menschen und hoch an, sagen aber und singen: Allein Gott in der Höh' sei Ehr und Dank für seine Gnade." Eine schlichte Naturfrömmigkeit lebt in den Gedichten, die Harms aus seinem großen Katechismus übernommen hat.

Der Geist des Gnomons stellt sich deutlich dar in den Namen der Dichter, aus deren Werken Harms das für seinen Zweck Brauchbare ausgewählt hat. Novalis, Hebel, E. M. Arndt sind am stärksten vertreten. Von Goethe und Schiller übernimmt Harms verhältnismäßig Weniges. Schillers Eleusisches Fest finden wir wieder unter dem Titel: „Das Getreide, eine Himmelsgabe." Rückertsche Wortspiele werden oft sinnvoll an Prosastücke angereiht. Von den Heimatsdichtern kommen besonders zu Worte: Voß, Klopstock und Matthias Claudius mit seinen kostbaren Briefen an den Freund Andres und an seinen Sohn Johannes, die noch in den Lesebüchern der Gegenwart zu den besten Stücken gehören. Beiträge in Prosa haben geliefert die Kieler Professoren Chalybaeus, M. Baumgarten, Droysen, der Etatsrat Falk, der Lehrer M. Schlichting und andere.

Die Aufsätze über Naturbeschreibung nehmen einen breiten Raum ein. Harms kennt die Anlagen seiner Landsleute; er weiß, daß er Interesse für Geographie, Astronomie und damit zusammenhängende Fragen, wie die Bewohnbarkeit der Sterne findet. Ausgezeichnet nach Form und Inhalt sind die Hebelschen Betrachtungen über Sonne und Mond, wie seine Belehrung über das Wetterglas, in der er uns in humorvoller Weise an die Schranken unseres Wissens erinnert: „Der liebe Gott hat auch noch allerlei andere kleine Hausmittel, um den Wechsel der Witterung zu hindern oder zu fördern, welche er bis jetzt noch niemandem verraten hat. Die Wettergelehrten ärgern sich schon lange darüber." (S. 96).

Die zahlreichen Berichte über geschichtliche Ereignisse wollen das Interesse an der Vergangenheit der Heimat erwecken. Wir hören von Sagen und Geschichten, die sich an bekannte Örtlichkeiten der Herzogtümer, z. B. an den Kirchhof von Lunden, anschließen. Ein Bericht des Professors Flor über die Sammlung vaterländischer Altertümer in Kiel fordert auf, die Schätze der Vergangenheit zu besuchen und sich der alten Funde zu freuen. Letztlich zielen jedoch die Erzählungen aus der

Heimatsgeschichte ab auf eine Erziehung der Jugend zur Dankbarkeit. Die Führungen der Vergangenheit sollen dem Geschlecht der Gegenwart das Gewissen schärfen. In dieser Absicht schließt Harms seinen Bericht über die Cholera (S. 393): „Aber das ganze Land sei dankbar auf Kindeskinder und achte diese Bewahrung von der Cholera als ein gesehenes Wunder des Höchsten." Ein allzu idealisiertes Bild des deutschen Charakters aus Rougemonts Geographie des Menschen wird der Jugend vor Augen gestellt (S. 136): „Der Deutsche wird geboren, um in der Welt der Seele zu leben, sein Leben ist ganz innerlich, Herz und Verstand sind tätiger als die Sinne, seine größten Genüsse sind die der Empfindung und des Gedankens. Sein Glück entspringt nicht aus den materiellen Dingen; er wird durch das, was außer ihm vorgeht, wenig beunruhigt; was kümmert ihn die Erde mit ihren Stürmen, wenn die Sonne seine hohe Einsamkeit bescheint!" Die Geschichten bekannter Persönlichkeiten der Heimat sind voll ethischer Gedanken, z. B. zeigt die Erzählung über Hans Mommsen, der es vom Bauernjungen zum angesehenen Astronomen brachte, wie ein eiserner Fleiß alle Hindernisse bricht. In diese kleinen Lebensbeschreibungen sind die soliden Gedanken der Volksmoral und des kernhaften Volksglaubens hineingearbeitet. In den beigegebenen Sprichwörtern bewährt Harms sein feines Tastgefühl für das, was sich dem Volksgemüt einprägt. Harms hat erkannt, wie sehr das sittliche Bewußtsein der schlicht empfindenden Leute in der volkstümlichen Spruchweisheit verankert ist. Darum hat er auch aus der ausländischen Literatur, besonders der der alten klassischen Völker Sprichwörter gesammelt, die dem christlichen Geiste assimilierbar sind. Mit Vorliebe bringt Harms eigne, oder von dem sprachgewandten Rückert übernommene Wortkünste, die das Buch beliebt machten, weil sie den Spürsinn und den Humor wecken. Gelegentlich bietet Harms eine praktische Auslegung von Sprichwörtern und fordert den Leser auf, sich an andern in gleicher Weise zu versuchen.

Das Familienleben mit seinem Frieden, mit seinen Sorgen und Gefahren wird in ernsten Betrachtungen dargestellt. Mit rücksichtsloser Offenheit kämpft der Gnomon gegen die großen Volkslaster Trunksucht und Spielwut. Mit welcher Schärfe Harms das Gewissen anzugreifen vermag, zeige eine Probe aus seinem Aufsatz wider das Brandstiften (S. 281): „Viele Brandstifter sitzen und büßen im Zuchthause. Aber wie mag manchem, der unentdeckt geblieben, zu Mute sein, wenn er in das neue, von Sünden erbaute neue Haus mit seiner Familie einzieht, wenn

er sich auf den neuen Stuhl setzt, der von dem Gildegelde gekauft ist, wenn er sich auf das Assekuranzbett leget, wenn er in dem Hause den ersten Weihnachts- und Neujahrsabend hält mit Gesang und Gebet, wenn in seinem Hause oder in seinem Dabeisein von Brandstiften die Rede ist, wenn die wieder vermauerten schwarzen Backsteine ihn, so oft er sie ansiehet, an seine Freveltat erinnern und ein angebrannt gewesener Torpfahl ihm seine Missetat vorhält, wenn er nachts auf seinem Lager nicht schlafen kann und Gedanken kommen, vor denen er keine Gardinen zuziehen kann, daß sie nicht kommen, und keine Tür abschließen kann. Der unschuldigen Frau noch zu gedenken und der unschuldigen Kinder, wenn dieselben Argwohn hegen oder es verflogen zu hören bekommen, daß der Mann, daß der Vater ein Brandstifter sei; mit welchem Herzen werden sie: lieber Vater — sagen, wenn ihr Mund noch das lieber — mit hervorbringen kann!" — Wahrhaft erfrischend sind die Forderungen, die der Gnomon an das soziale Gewissen richtet: „Niemand trat zu einem stehenden Arbeiter, oder ging an Arbeitern vorüber, der nicht sprach: Guten Tag, Gott helf!" (S. 325). In dem Aufsatz des Professors Chalybäus über die Kunst wird der für das Einheitsbewußtsein des Volkes so notwendige Geist der Achtung vor jeder ehrlichen Arbeit geweckt. (S. 50). Das Rechtsgefühl des Volkes wollen die Betrachtungen über das Jütische Lov und das römische und deutsche Recht schärfen. Durch allerlei juristische Rätselfragen veranschaulicht der Gnomon die Schwierigkeit mancher gerichtlichen Entscheidung. Wie wertvoll solche Belehrungen über Rechtsfragen sind, wird nur der beurteilen können, der weiß, wie sensitiv das Volk unserer Heimat in diesen Dingen ist.

Der letzte Zweck aller Belehrungen des Gnomons ist die Pflege einer volkstümlichen Frömmigkeit. Darum wird auch dem Bericht über die Einrichtungen der Kirche und über ihre Forderungen an das bürgerliche Leben ein breiter Raum gegeben. Die Kirchengeschichte Deutschlands wie der engeren Heimat kommt in den Lebensbeschreibungen der führenden Männer zu ihrem Recht. So bietet der Gnomon dem Manne des Volkes nicht nur die Kenntnisse, die er braucht, um in seiner Heimat Bescheid zu wissen. sondern lehrt ihn das ganze bunte Leben in Natur, Geschichte und Beruf anzusehen als eine von Gott stammende Gabe und Aufgabe. Obwohl vieler Orten voll sonnigen Humors predigt dies herrliche Volksbuch auf jeder Seite eine ernste Lebensauffassung.

Was der Gnomon für seine Zeit bedeutete, wird erst klar durch einen Vergleich mit den in den Volksschulen Holsteins

damals gebrauchten Lesebüchern, dem schleswig-holsteinischen und dem deutschen Kinderfreund. Im Vergleich zum Gnomon sind die Kinderfreunde inhaltlich recht arm. Die Prosastücke, die alle den blassen Normalchristen des Rationalismus darstellen, gleichen sich wie ein Ei dem anderen. Nr. 18 des schl.-holst. Kinderfreundes beginnt: „Margarethens Eltern waren unwissend." Nr. 21: „Vater Ehrlich ermahnte seine Kinder oft." Oder im deutschen Kinderfreund folgt auf das Bild des neugierigen Mädchens das des wißbegierigen. Der Leser erfährt niemals den Verfasser dieser oft rührseligen, moralisierenden Anekdoten. Dagegen bietet der Gnomon die besten Prosastücke unserer besten Volkserzähler Hebel, Claudius u. a. Daß Harms keine Fabeln in sein Volkslesebuch aufgenommen hat, liegt daran, daß ihm diese als zu leichte Ware erschienen. Darum tritt auch im Gnomon die moralische Tendenz niemals so aufdringlich in den Vordergrund, wie in den beiden Kinderfreunden. Im schl.-holst. Kinderfreund heißt es: „Um Euch von der Wahrheit dieser Behauptung jener weisen Männer zu überzeugen — höret die Geschichte eines Amerikaners," Benjamin Franklin. Die Geschichte verläuft dann programmäßig nach dem zu beweisenden Moralsatz. Claus Harms dagegen erzählt schlicht und sammelt nachträglich wertvolle Grundsätze, die aus der eisernen Gesetzmäßigkeit des sittlichen Lebens hervorwachsen, und die er mit pädagogischem Takt in der Form des Sprichwortes ausspricht.

Der Stil ist in den beiden Kinderfreunden bedeutend niedriger als im Gnomon. Z. B. Sätze, wie sie im schl.-holst. Kinderfreund (S. 130) und im deutschen (S. 9) zu lesen sind: „Die Tiere haben nicht einerlei Gestalt, nicht einerlei innere und äußere Einrichtung. Es ist ein großer Unterschied zwischen einer Kuh, einem Sperling, einem Hechte, einem Frosche etc." würde Harms niemals in ein Schullesebuch aufgenommen haben. Ein Unerträgliches Quantum von Begriffserklärungen wird den Kindern im deutschen Kinderfreund angeboten. Seine kurzen Sätze „zur Weckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens" kultivieren in unkindlicher Art die Verständigkeit der Schüler: „Ich kann einsehen, warum ich nicht immer tun darf, was ich will." (S. 7). Alle Poesie und aller Schmelz des kindlichen Gemütslebens fehlten im deutschen Kinderfreund, nur der Anhang bietet einige schöne Lieder religiösen Inhalts. Glücklicher Weise enthält der schleswig-holsteinische Kinderfreund nur 2 Gedichte, deren poetischen Unwert eine Probe illustrieren möge (S. 50):

„Zwei muntre Knaben, Franz und Fritz
der Väter größte Freude,

besaßen viel Verstand und Witz
und liebten sich auch beide.
Fritz glühte froh wie Morgenrot,
hielt Fränzchen ihn umschlungen
und Franz vergaß sein Butterbrot,
kam Fritzchen hergesprungen.
Die Väter sah'n es oft mit an,
wenn sie sich so umschlangen,
und Freudentränen flossen dann
herab von ihren Wangen."

Welch' andere Poesie enthält der Gnomon! Es ist nicht das geringste geschichtliche Verdienst von Claus Harms, daß er durch den Gnomon die Gedichte von Schiller, Goethe, Claudius, Klopstock u. a. bei dem Volke bekannt gemacht hat, die Gedichte, die noch heute zu dem eisernen Bestande der guten Schullesebücher gehören.

Wie entschlossen Claus Harms mit Wort und Tat Stellung genommen hat in allen Volksfragen, die in seinem Gesichtskreis auftauchten, zeigen sein patriotischer Nachlaß von 1816, wie die vermischten Aufsätze, die er 1853 sammelte und herausgab. Mit den Aufsätzen publizistischen Inhalts schließt Harms seine Wirksamkeit in Dithmarschen ab. Mit stolzer Freude darf er seine Landsleute daran erinnern, daß er durch seine kühne Kriegspredigt nach dem Kriege der Willkür der Beamten, „die noch eine Weile Krieg fortspielen und das Mark des Landes lecken", ein Ende gemacht hat. Er veröffentlicht zugleich, seine tapfere, verantwortliche Erklärung, die ihm wegen dieser Predigt gegen die einheimischen Landesfeinde abverlangt wurde. Er beruft sich auf sein Amt, „wider das Laster ohne Ansehen der damit behafteten Personen zu predigen", und mit dem kecken Trotz, den ein gutes Gewissen schafft, schreibt er der Behörde: „Weil mir gesagt wurde, daß ich diese Predigt doch wohl nicht drucken lassen dürfte, deswegen ließ ich sie drucken!"

Mit allen Mitteln seiner reichen Sprache kämpft Claus Harms um die Erhaltung des echten dithmarsischen Volkscharakters. Während der großen Nässe im Juli und August 1816 fordert er seine Landsleute auf zur Selbsthilfe durch die Wahl tüchtiger Deichrichter, die durch eignen Landbesitz an das Interesse des Landes gebunden sind. In den Verfassungsfragen, die er in mehreren Aufsätzen bespricht, vertritt er die Selbstständigkeit des Volkes gegenüber den Beamten, die die Volkswahlen einschränken und „durch Schukelmeiern mit ihren Verwandten sich auf ihren Stühlen zu befestigen" suchen. (Nr. 15).

Harms fordert ein „freies Mitsprechen" des Volkes in den Gemeindeangelegenheiten bei „freier, voller Versammlung" und widerlegt ironisch die 6 „ehrbaren" Gründe gegen Volksversammlungen. Das Volk sei zu „dumm", zu „störrisch", es würde sich „besaufen" und „prügeln", kein Haus wäre groß genug, es würde zuviel Papier gebraucht, wenn die Verhandlungen aufgeschrieben würden, und — „gefährlich ist's den Leu zu wecken!" Weil das Hochdeutsche ein „geschicktes Mittel für die Großen" ist, das Volk zu täuschen, will Harms das Plattdeutsche bei der Verhandlung gemeinschaftlicher Angelegenheiten wieder eingeführt wissen, damit „das Band zwischen Obrigkeit und Untergebenen von neuem angeknüpft werde, das Mißtrauen zerrissen hat." (Nr. 14). Mit rücksichtsloser Schärfe zieht Harms in dem Aufsatz von dem „Du" gegen den Hochmut der Beamten zu Felde: „Es erwache das Selbstgefühl, das Mannesgefühl der Eiderstedter und Dithmarscher! — Alter, wenn Du auf der Diele eines kleinen Beamten lange hast frieren müssen, und der junge Herr, der nicht so alt ist wie Dein Sohn, fragt Dich: Was willst Du? so fasse Dein graues Haar an und sage: Ich wünsche Sie zu sprechen, — oder wenn Du eine freie Sprache hast, Du verstehst mich — ich wünsche Dich zu sprechen, und wenn Dir jemand war darum tun will, so frage nach meinem Namen bei den Buchdruckern Bade und Fischer in Friedrichstadt, ich will nach Vermögen Dich verteidigen oder die Brüche für Dich bezahlen. Sei nicht bange vor dem Königlich, das man im Titel führt, was die Vorfahren nicht so prunkhaft oder garnicht taten, andere ihres Amtes auch noch nicht tun."

Solche Sprache versteht das Volk, weil hier die Treue und die ehrenhafte Gesinnung eines Mannes reden, der da weiß, daß er das Beste seines Charakters dem Zusammenhang mit dem Volkstum verdankt. Harms redet seinen Landsleuten nicht nach dem Munde. In dem folgenden Aufsatz über das „Herr als Anrede an Personen niederen Standes" bittet er die einsichtigen und wohlhabenden Bauern, sich die Anrede „Herr" zu verbitten, die „manchem den Kopf verdreht" und dadurch manchen Hausstand zu Grunde richtet. Um des rechten Verhältnisses zwischen Herrschaft und Dienstboten willen, empfiehlt Harms das „Du" einzuschränken auf die Familienglieder und die Schulfreunde. Mit eindringlichen Worten fordert er die Bauern auf, keine Herrenmanieren anzunehmen, sondern zur schlichten Lebenshaltung der Väter zurückzukehren. Aber janicht alles auf Besitz-

und Broterwerb einstellen! (Nr. 25). Harms spottet über das Stricken der Männer am Feierabend und eifert gegen die vorzeitige Heranziehung der Kinder zu den Arbeiten der Erwachsenen. Dann bricht er eine Lanze für die volkstümlichen Wettübungen, Ringen, Ringreiten und Eisboßeln, die „die durch Tee und Kaffee und Branntwein an Leib und Seele abgeschwächte Welt", deren Urteil allerdings seit dem Sommer 1813 ein anderes zu werden beginnt, „brotlose Künste" nennt. So ruft Harms seine Landsleute auf zur Teilnahme an den volkstümlichen Festen, zur Treue gegen die alten Sitten und zur Freude an der Heimat und ihrer Geschichte. Einen wahrhaft großartigen Ausdruck hat Harms dieser Gesinnung verliehen in der schönen Aufforderung zur Beschäftigung mit der Heimatsgeschichte (S. 5): „Schreibet, schreibet, wie unsere Vorfahren getan, unseres teuren Landes Geschichten! Man liest doch nichts lieber, als seines Volkes Geschichten! Sie stellen die alten Begebenheiten dar, als wäre man dabei; rufen die Geister der Entschlafenen aus ihren Gräbern und lehren uns handeln als unter ihren Augen, in guten Dingen zur Ermutigung, in schlechten zur Beschämung und zeitigen Rückkehr; trösten und geben Rat in gegenwärtigem Unglück, als mit welchem und noch größerem die früheren Geschlechter schon kämpften, gleich wie sie winken zur Vorsicht und Mäßigung im Glück, auf daß sich kein Unglück daraus erzeuge. Bedeutung geben sie manchem Platz, an welchem wir sonst ohne Gedanken vorübergingen, und einigen Plätzen Heiligkeit; wie mit scharfen Stacheln reizen sie das jetzt lebende Geschlecht, sich doch von dem Ruhm der Väter nicht überstrahlen zu lassen oder im umgekehrten Falle, die geerbte Schande doch auszulöschen durch besseres Tun; Säulen der Dankbarkeit sind sie, von den erkenntlichen Zeitgenossen errichtet, oder Schandpfähle, an denen die Schlechten viele Jahrhunderte stehen; Wecker aus dem Schlaf, Hebel in der Versunkenheit, Spiegel einer schöneren Zukunft, Sonnenstrahlen auf die Gemüter, so von der Selbstsucht übereiset worden sind; Tyrolerstimmen vom Berge, daß sich sammeln, die es gut meinen, im Tal, die da Recht und Gerechtigkeit, freie Sprache, Verstand und Herz und Geld behaupten wollen im Lande!"

Den vermischten Aufsätzen publizistischen Inhalts, die Harms bei seinem Weggang aus Lunden veröffentlichte, vergleichbar ist die bedeutend umfangreichere Sammlung vermischter Aufsätze aus dem Jahre 1853. Freilich ist in der letzten Sammlung nicht immer der frische, volkstümliche Ton zu finden, der den patriotischen Nachlaß auszeichnet. Hier hat der greise

Harms einige kleine Abhandlungen über liturgische und homiletische Fragen, die nicht jedermann interessieren können, wieder veröffentlicht; außerdem hat er manche Aufsätze aus fremder Feder übernommen.

Harms beginnt mit einer Reihe von Aufsätzen über das Stoppelmachen, die Kornernte und das Kleien. Die Lebensgeschichte des Erfinders des Tiefkleiens, Parven Drews wird mit teilnehmender Freude erzählt. Sie will zeigen, wie die als etwas Selbstverständliches empfundenen Methoden des Ackerbaues erst durch schweren Fleiß und geduldiges Versuchen der Erfinder möglich geworden sind. So soll sich ein ethisches und geschichtliches Interesse mit den täglichen Arbeiten des Landmannes verbinden. Harms selbst bittet um statistische Angaben über die Anpflanzung von Tabak zu einer „anziehenden Kulturgeschichte" der Aneignung dieses ausländischen Gewächses.

Gegen die organisierte Armenpflege wendet sich Harms in ernsten Bedenken. Er befürchtet, daß die Zahl der Armen sich steigern und das öffentliche Gewissen sich mindern werde, wenn die hilfsbedürftigen Leute in Armenhäuser kommen. Für die Reichen werde der persönliche Faktor in der Hilfstätigkeit an den Armen verschwinden, wenn sie sie an die Kasse weisen können. Die Empfangenden andererseits werden nicht zur Dankbarkeit erzogen, wenn sie die Beihülfe der Armenkasse hinnehmen, als hätten sie Anspruch darauf. Auch werde sich mancher leichter entschließen, einem bedürftigen Verwandten einen Schein fürs Armenhaus zu verschaffen, als daß er ihn von Haus zu Haus betteln gehen ließe. — Wie gegen die Armenhäuser, so eifert Harms gegen die Brandversicherungsanstalten wegen der demoralisierenden Folgen dieser neuen Einrichtung. In dieser Sache hat sich Harms direkt an den König gewandt mit der Bitte um eine Verordnung, daß die Gebäude nur zu halbem Werte versichert werden dürfen. Weil die Brandstifter nicht in den Beichtstuhl kommen, spitzt Harms die Feder und fordert die ehrenhaften Leute auf, ihren Abscheu vor den Brandstiftern deutlich darzustellen, „so daß jedermann sie meide im Verkehr und Umgang, als wozu man ja die völlige Freiheit hat." (S. 42).

Die politische Denkungsweise, die in mehreren Aufsätzen von Harms deutlich ausgesprochen wird, ist eine wesentlich andere, als im patriotischen Nachlaß vom Jahre 1816. Mit allem Nachdruck tritt Harms jetzt für patriarchalische Formen der Verwaltung ein. Von Schwurgerichten will er nichts wissen, nicht nur weil sie Kosten und Arbeit vermehren, sondern weil man damit „dem Volke Komplimente macht". (S. 161). Recht

pessimistisch beurteilt der greise Harms das siegreiche Durchdringen konstitutioneller Gedanken. „Das macht unsere Zeit zu einer recht traurigen, daß niemand mehr allein fertig werden kann! Die Regierungen setzen beratende Stände ein, die Kriminalrichter begehren Geschworene, die Polizei ruft nach immer mehr Polizeidienern, die Prediger sollen durch Presbyterien und innere Mission unterstützt werden und anderes mehr." (S. 162). In seinem aus dem Jahre 1848 stammenden Aufsatz gegen die Trennung von Kirche und Staat vertritt Harms mit voller Schärfe seinen konfessionellen Standpunkt, der das Recht auf Staatsämter an die Zugehörigkeit zur lutherischen Konfession gebunden wissen will. (S. 166). Auf Grund der Landesgeschichte fordert er für die Herzogtümer Schleswig-Holstein engste Verbindung von Kirche und Staat bei scharfer Bekämpfung der Liberalen auf der Nationalversammlung in Frankfurt. Die Ablösung der Kirche vom Staat würde eine Auflösung selbst in nahe Aussicht stellen", die Prediger würden wie in Nordamerika Knechte der Gemeinden werden; die politischen und kirchlichen Wahlen würden demoralisierend wirken. Derselben konservativen Tendenz dient ein Aufsatz desselben Jahres im schleswig-holsteinischen Wochenblatt des Etatsrats Falk, gegen die Volkssouveränität gerichtet. Mit großem Geschick entwickelt Harms hier die Gefahren der Demokratie, um die Rückkehr zum absoluten Königtum zu fordern. Auch diese Ausführungen sind getragen von der Sorge um die Sittlichkeit und die Wohlfahrt des Volkes. Der Volkswille, meint Harms, wird garnicht dargestellt durch die gewählten Vertreter, weil zu wenige wählen. In der Volksversammlung singt der Schlaue über den Guten. „In der Menge ist ein freies Aussprechen der Meinung, des Wunsches und Willens nicht zu denken." (S. 174). Das Volk will und kann garnicht souverän sein; es hat berechtigte Furcht vor Neuerungen. „Das Recht zu regieren muß von oben kommen, wie es auch mit dem von oben kommen zugeht." Darum ruft Harms seinen Volksgenossen mit Pathos zu: „Volk, tue deine Augen auf! Die dich souverän nennen, sind nicht deine Freunde, sondern deine argen Feinde." Recht wirkungsvoll schließt Harms seine inhaltsreichen Ausführungen ab: „In Nr. 3 schließt ein Aufsatz mit dem Wunsche nach einem Diktator, ein wohlbegründeter Wunsch, hilft auch Alles nichts, wir müssen zu einem absoluten Könia zurück! Dieses Aufsatzes Schluß sei ein Bibelspruch Ps. 68 15: Wenn der Allmächtige hin und wieder unter ihnen Könige setzet, so wird es helle, wo es dunkel ist.

Allmächtiger, setze!" (S. 180).

Die Sammlung enthält außer diesen ethischen Betrachtungen über das wirtschaftliche und politische Leben einige Dichtungen von Harms, eine „Septuaginta" von Sprüchen bedeutender Männer über kirchliche Verhältnisse und Gelegenheitsreden bei Familienereignissen. Charakteristisch für Claus Harms ist eine öffentliche Rüge wegen „Sabbatsentweihung" an die Teilnehmer an einer „Bahnprobelustfahrt" am 6. Sonntage nach Trinitatis im Jahre 1844, „da die Kirche das Evangelium hat: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser." Das „geräuschvolle Vergnügen" hat stattgefunden während der gottesdienstlichen Stunden, da die Christen sich versammeln sollen zur Übung ihrer Frömmigkeit. Doch Gott hat sich nicht unbezeugt gelassen; er hat Regen gesandt, wofür ihm die Kirchgänger gedankt haben. Sogar „die Achsen einiger Wagen haben sich erhitzt; o wäre es einigen Passagieren warm, heiß ums Herz und Gewissen geworden, daß sie auf einem der Anhaltspunkte vor die lustige Schar gesprungen wären und überlaut gerufen hätten, auf einen Kirchturm zeigend: Meine Herren, was tun wir, wir übertreten Gottes Gebot in Masse und geben vor dem ganzen Lande ein schlecht Exempel; ich steige nicht wieder hinein!"

Claus Harms ist ein rechter Volkserzieher gewesen. Er war kein Theoretiker der Pädagogik im gewöhnlichen Sinne des Wortes; wo er sich auf theoretische Erwägungen einläßt, tut er es in polemischer Absicht. Unverkennbar ist dem Pädagogen Harms der Dogmatiker Harms oft im Wege gestanden.

Die geschichtliche Entwickelung hat über manche Ziele, die Harms erstrebenswert erschienen, ihr Urteil gesprochen. Trotzdem ist die Bedeutung der markanten Persönlichkeit Claus Harms' um nichts geringer. Wie immer wir die religiöse Wirkung der Neuorthodoxie beurteilen mögen, Claus Harms steht im höchsten Grade achtungswert da wegen der rücksichtslosen und tapferen Einseitigkeit, mit der er für das schroffe Luthertum eintrat. Mehr als einmal hat Harms für die Durchsetzung seiner Überzeugungen sein Amt aufs Spiel gesetzt.

Selten sind solche Männer. Wo sie aber auftreten, finden sie stets einen starken Rückhalt bei ihren Volksgenossen. Selten

hat sich ein Pastor eines solchen Einflusses auf das Volk seiner Heimat erfreuen dürfen, als Claus Harms. Er war ganz Holsteiner; sein Gesichtskreis blieb ganz auf die engere Heimat gerichtet. Seiner Zusammengehörigkeit mit dem Volkstum war er sich stets dankbar bewußt. Bis in sein hohes Alter hinein hat er die Bewegungen des Volksgemüts miterlebt, und die Schlichtheit seines Wesens bewahrt. Darum ist er ein Meister des volkstümlichen Ausdrucks geworden.

Auch der Gegenwart hat der Volkserzieher Claus Harms etwas zu sagen: Den wissensstolzen Gebildeten, die sich vom Volke lösen wollen, predigt er tiefe Ehrfurcht vor dem Volkscharakter, damit sie nicht undankbar ihres eigenen Ursprungs vergessen. Den kulturseligen Volksaufklärern ist er ein Warner, dem Volke nicht eine Bildung zu bringen, die es wegführt von den Dingen des täglichen Lebens und die erprobte Weisheit der Väter beiseitesetzt. Denn alles Wissen, das das Gemüt verarmen läßt, kann nicht beglücken. Eine Volksbildung, die das Volkstum nicht erstickt, sondern durch die Kraft unserer Religion heiligt, ist das Ideal, das wir Claus Harms, dem Volkserzieher, verdanken.

Gerhard Schlichting, geb. 2. Juni 1885 in Apenrade, Preußen, evangelischer Konfession, Sohn des Kreisschulinspektors Heinrich Schlichting und seiner Ehefrau Catharine, geb. Diemer.

Ich besuchte das humanistische Gymnasium in Hadersleben. In Bonn, Kiel und Berlin studierte ich Theologie, bestand in Berlin die 1. theologische Prüfung im Februar 1908. Ich blieb dann noch ein Semester immatrikuliert, um die angefangenen philosophischen und pädagogischen Studien fortzusetzen. Das Thema meiner Dissertation stellte mir Herr Professor Dr. Fr. Paulsen.